Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 186. Mittwoch, den 12. August 1914. 21. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Gegen die Unkultur.

Eine öffentliche Meinung gibt es für mich nicht, sagte einmal ein preußischer Richter, als ihm der Widerspruch zwischen seiner Auffassung und dem allgemeinen Rechtsbewußtsein selbst auffiel. Und der Ausspruch wurde sozusagen sprichwörtlich, weil er einen vorhandenen Zustand ausdrückte, einen allgemeinen Zustand, nicht etwa eine persönliche Stellung.

In schweren Zeiten rächen sich die Fehler, die zu anderer Frist begangen worden sind. Vor allem rächt sich jetzt die Verachtung der öffentlichen Meinung, wie sie jener Richter so scharf zum Ausdruck brachte, wie sie aber unausgesprochen bei der ganzen Bureaukratie und der Diplomatie herrschte und die nun ihre bösen Früchte trägt.

Vom Ausland fast abgeschlossen und durch die begreifliche Störung des Postbetriebs selbst ohne rasche Verbindung mit den neutralen Grenzländern, wissen wir sehr wenig von der Auffassung unserer dortigen Parteigenossen. Daß Hervé, der exaltierte Antinationalist und Antimilitarist, sich für den patriotischen Krieg gegen Deutschland erklärt und sich als Kriegsfreiwilliger gemeldet haben soll, überrascht uns keineswegs, da seine Bocksprünge von vorn nach hinten und von rechts nach links nachgerade so selbstverständlich geworden sind, daß man sie prophezeien kann. Von der Haltung der französischen Partei in ihrer Gesamtheit wissen wir nur, daß sie bis unmittelbar vor dem Kriegsausbruch und bis zur Ermordung Jaurès genau die gleiche war, wie die der deutschen: Verständigung und Friede! Desgleichen haben die Sozialisten Englands alle Mühe aufgeboten, um ihre Regierung davon abzuhalten, sich an die Seite des Zarismus zu stellen.

In Belgien sollen nach dem, was unser Hamburger Bruderblatt aus verschiedenen Quellen erfahren hat, vier Sozialisten in das siebenköpfige Ministerium aufgenommen worden sein, das Vandervelde zum Präsidenten bekam. Das wäre ein „Konzentrationsministerium“, um den Kampf gegen Deutschland mit aller Macht zu führen. In Anbetracht dessen, daß von Deutschland Belgiens Neutralität verletzt wurde (die Wahrscheinlichkeit oder Gewißheit, daß Frankreich dasselbe getan hätte, wenn ihm dazu Zeit gelassen worden wäre, spielt für die lediglich durch französische Stimmen beeinflußten Belgier natürlich keine Rolle), ist es begreiflich, daß gerade so wie wir die belgischen Sozialisten die Verteidigung ihres Vaterlandes als Pflicht betrachten.

Etwas anders steht es aber in Holland. Mit Freude und Genugtuung haben wir feststellen können, daß die Holländer die deutschen Flüchtlinge aus Belgien mit edler Hilfsbereitschaft aufgenommen und liebevoll für sie Sorge getragen haben. Sie haben sich so menschlich und brav erwiesen, daß ihnen das für immer angeschrieben werden muß. Leider aber entdecken wir, daß in der holländischen sozialistischen Presse die Neutralität, die von der holländischen Regierung erklärt und bisher streng innegehalten worden ist, nicht so befürwortet wird, wie es geschehen müßte, sondern daß sehr scharf Stimmung gegen Deutschland gemacht wird. Bis zur Kriegstreiberei ist nur noch ein Schritt, und was das bedeuten kann, das haben wir aus Antwerpen erfahren. Wir vermuten, daß gewisse Fäden des von der Internationale abgelehnten, aber von den einzelnen „ministrables“ nicht ganz aufgegebenen Ministerialismus hin und herlaufen. Doch das wären persönliche Dinge, die keine Rolle spielen könnten, wenn die Sachlage bekannt wäre. Hier aber liegt der Knoten!

Die Verachtung der öffentlichen Meinung, die bei uns für innere, deutsche Angelegenheiten so oft und so nachdrücklich geäußert wurde, ging natürlich auch auf die Bewertung der öffentlichen Meinung des Auslandes über. Das preußische System ist an sich nicht geeignet, sich Freunde zu schaffen; und wenn nun der überhebende Ton dazu kommt, der vielfach angeschlagen wurde, mehr noch von unseren alldeutschen höheren Schulmeistern und geborenen Einfaltspinseln als von der offiziellen Bureaukratie, so muß das Antipathie erzeugen, und diese wirkt jetzt in kritischer Stunde. Man hat draußen gar keine Empfindung, um welchen Zusammenstoß es sich handelt!

Für uns Deutsche ist es klar, um was sich der Krieg dreht. Ob und welche Fehler unsere Regierenden gemacht haben, und ihr Sündenregister ist groß, eines ist sicher: den Weltkrieg wollten sie nicht.

Jetzt wird Deutschland vorgeworfen, daß es den Krieg erklärt habe. Hier liegt die Parallele mit dem Burenkrieg greifbar nahe. Die Burenrepubliken hatten den Verteidigungskrieg gegen eine Uebermacht zu führen, und sie ergriffen ganz gerechtfertigt die Offensive, obwohl sie sich dadurch der Form nach als Angreifer ins Unrecht setzten. Kein vernünftiger Mensch hat ihnen daraus einen Vorwurf gemacht.

Genau so steht jetzt Deutschland. Es war politisch eingekreist, nicht ohne eigene Schuld. Von langer Hand hatte der Zarismus alles sorgsam vorbereitet und man darf nun nicht glauben, daß ihm die Meuchelmorde in Serajewo nicht ganz ungelegen kamen. Bis zum letzten Augenblick war Deutschland um die Erhaltung des Friedens bemüht, ganz ehrlich, denn was sollte Deutschland wohl von einem Krieg erhoffen? Aber der Verteidigungskrieg wurde ihm aufgedrängt, und es führt ihn — unter Zustimmung des ganzen Volkes!

Und der Sozialdemokratie! Denn nicht nur haben wir den Verteidigungskrieg zu führen gegen Frankreich und England, wir haben vor allem den Krieg zu führen gegen den Zarismus. Es ist ein Krieg für die Kultur!

Sonderbar, wie sich da und dort bei Sozialisten der Gedanke einnisten kann, die deutsche Sozialdemokratie habe ihre Prinzipien verleugnet und sei dem Kriegstaumel anheimgefallen. Wir führen diese Anschauung wohlwollend auf ungenügende Kenntnis der Verhältnisse zurück und mahnen zum Nachdenken.

Wir verweisen darauf: Wer hat die russischen, die polnischen Genossen unterstützt in ihrem Kampf gegen den Zarismus, nicht mit Worten, sondern mit Taten? Das war in erster Linie die deutsche Sozialdemokratie, und es waren unsere österreichischen Parteigenossen, die jetzt wieder mit uns in gleicher Linie stehen. Wir verweisen ferner darauf: Wenn nun durch Schwächung oder Versagen der deutschen Volkskraft Deutschland und Oesterreich den Einkreisungsmächten unterlägen, was dann? Kosaken bis zur Maas, aber gute Krämergeschäfte für den englischen und französischen Bourgeois, solange die Zarenclique es duldet. Nachher aber der Kosak überall!

Das deutsche Volk verteidigt jetzt Europa gegen Asien.

Von den Kriegsschauplätzen.

Gegen Frankreich und Belgien.

An der französischen Grenze mehren sich die Zusammenstöße. Gestern konnten wir melden, daß zwischen Belfort und Mülhausen französische Truppen von unseren Leuten zurückgeworfen sind, und heute liegt die Nachricht von einem glänzenden Erfolg deutscher Truppen in Lothringen vor. Eine französische Fahne und vier Maschinengewehre sind erbeutet, außerdem sind 700 Gefangene gemacht. Sind auch diese Erfolge nicht von entscheidender Bedeutung, so zeigen sie doch, daß unsere Truppen auf dem Posten sind. Die vorliegende Meldung besagt:

Eine vorgeschobene gemischte Brigade des 15 französischen Armeekorps wurde von unserer Sicherungstruppe bei Lagarde in Lothringen angegriffen. Der Gegner wurde unter schweren Verlusten in den Wald von Parey nordöstlich von Luneville zurückgeworfen. In unsere Hände fielen eine Fahne, vier Maschinengewehre und 700 Gefangene. Ein französischer General ist gefallen.

Gegen Rußland.

An der deutsch-russischen Grenze ist nichts von Bedeutung vorgefallen. Dagegen werden kleine Scharmützel von der österreich-russischen Grenze gemeldet:

Eine russische Kavalleriepatrouille versuchte östlich der Weichsel gegen den San vorzugehen. Sie wurde aber zurückgewiesen. Gegen Brody versuchten die Russen mit 3 Eskadrons und Maschinengewehren vorzugehen. Sie wurden über die Grenze zurückgeworfen.

Gegen Serbien und Montenegro.

Auf dem österreichisch-serbischen Kriegsschauplatze, auf dem es bis vor wenigen Tagen auffallend ruhig zuging, scheint es jetzt lebhafter zu werden. Heute liegen folgende Nachrichten vom 11. August vor:

In der Nacht setzten zwei Detachements des 61. Infanterie-Regiments unter Führung von drei Leutnants mit Kähnen über die untere Donau und warfen sich auf die dort befindlichen feindlichen Wachtposten. Es entspann sich ein blutiges Handgemenge, wobei die Serben 30 Tote und viele Verwundete zurückließen. Der Verlust auf unserer Seite betrug nur 1 Toten und 3 Verwundete. Nachdem die Detachements, die sich zum Teil aus Leuten zusammensetzten, die sich freiwillig gemeldet hatten, mehrere Telephondrähte des Feindes zerschnitten und mit gutem Erfolge Sprengungen von Brücken und Stegen vorgenommen hatten, kehrten sie ins Lager zurück, wo sie mit Jubel empfangen wurden. Es ist zu bemerken, daß sich in den Reihen dieser heldenmütigen Leute viele befanden, deren Muttersprache serbisch ist.

*

Montag nacht wurde über die montenegrinische Küste die effektive Blockade verfügt. Den Schiffen der befreundeten und neutralen Mächte wurde eine 24stündige Frist zum Auslaufen gewährt. Den ausländischen diplomatischen Vertretern in Wien wurde die Verfügung der Blockade notifiziert.

Allgemeines.

Glaubt keinem Gerücht!

Generalquartiermeister v. Stein erläßt folgende Bekanntmachung:

Es ist natürlich, daß unser Volk in diesen Tagen der Spannung auf jedes Gerücht achtet. Durch die Weitertragung pflegen sich Gerüchte zu vergrößern, mag es sich um Erfolge oder Mißerfolge unserer Waffen handeln. So laufen Gerüchte um, daß ganze Regimenter vernichtet seien, z. B. das Regiment Gardes du Corps. Dies wurde zu einer Zeit verbreitet, als sich das Regiment auf seinem Transport befand und den Kriegsschauplatz noch gar nicht erreicht hatte. Auf der anderen Seite werden unmögliche Erfolge verkündet, so die Einnahme von Belfort. Es hieß sogar, kaiserliche Kraftwagen hätten Ortschaften durchfahren und diese Nachricht kundgegeben. Solche Gerüchte können nur der Phantasie entsprungen sein, können aber auch feindlicherseits absichtlich verbreitet werden, um uns zu schaden. Denn auch ein vorgespiegelter Erfolg, wie der Fall Belfort, kann Unheil anrichten, wenn sich die erweckte Hoffnung später trügerisch erweist. Mit wie niedrigen Mitteln unsere Gegner arbeiten, mag die Nachricht beweisen, daß wir England die Teilung der Niederlande zur beiderseitigen Vergrößerung angeboten hätten, um Englands Neutralität zu erkaufen. Ueber solche Gemeinheiten wird ein höherer Richter entscheiden. Alle diese Machenschaften beweisen nur, daß wir eine gute, gerechte Sache verfechten und unsere Gegner das Gegenteil. Unser opferwilliges Volk wird immer wieder aufgefordert, nur solchen Nachrichten über Kriegsereignisse Glauben zu schenken, die der Generalstab veröffentlicht. Die Meisten kennen den Krieg nur aus Erzählungen und Büchern. Auch dort spielt die Phantasie eine Rolle im

guten wie in bösem Sinne. Die unendlichen Schwierigkeiten und Mühen, unter denen der Erfolg in langer Zeit langsam heranreift und geerntet wird, kennen selbst nur wenige der Beteiligten. Wenn es Zeit ist, wird alles bekanntgegeben, aber nur so, daß wir dann nichts mehr zurücknehmen, sondern nur noch manches erweiternd hinzuzufügen haben. Wir halten unser Versprechen, keinen Mißerfolg zu verschweigen und keinen Erfolg zu vergrößern. Auch einen etwaigen Mißerfolg, mit dem unter den schwankenden Verhältnissen immer gerechnet werden muß, wird unser starkes Volk ertragen, und der Erfolg wird keine überschwenglichen Hoffnungen und Uebermut erwecken, des sind wir gewiß.

Die Behandlung der Ausländer.

Der Verein für das Deutschtum im Auslande bittet in einem Aufruf die Mitglieder dringend „sich nicht zu vergreifen an den friedlichen Angehörigen der feindlichen Völker, die diese Schicksalsstunde noch in den Mauern der deutschen Städte überrascht hat; denn Millionen Deutscher im weiten Rußland, Zehntausende auf Frankreichs und Englands Boden sind noch in unserer Feinde Gewalt. Nicht ein Schlag, nicht eine Beschimpfung darf gegen wehrlose Russen und Franzosen oder Engländer fallen, darf den Gegnern Anlaß oder Vorwand geben, an unseren Volksgenossen in Feindesland Vergeltung zu üben." Der Aufruf schließt: „Mitbürger, zeigt Euch würdig des deutschen Namens, würdig dieser großen Zeit, gedenkt Eurer Brüder in Feindesland!"

Ein guter Fang.

Am Sonntag wurde auf dem Bahnhof Schneidemühl ein in mehrere Kisten verpacktes französisches Flugzeug beschlagnahmt, das für Rußland bestimmt war. Die beschlagnahmten Kisten wurden nach Posen gebracht.

Belgischer Mord an Deutschen?

Der Jesuitenpater Taepper aus Brüssel, der in Köln eingetroffen ist, teilt der „Kölnischen Volkszeitung" zu den deutschen Verfolgungen in Brüssel mit, daß 10 Deutsche am 8. August als angebliche Spione in Brüssel erschossen worden sind, darunter der Prinz Prosper von Arenberg, der bekanntlich durch sein Verhalten in Afrika seinerzeit viel von sich reden machte, und wahrscheinlich auch der seit 50 Jahren in Brüssel ansässige Augenarzt Dr. Tacke, der Leibarzt des Grafen von Flandern.

Schluß zwischen Oesterreich und Frankreich.

Infolge des insbesondere innerhalb der letzten drei Tage zwischen Paris und Wien gepflogenen Meinungsaustausches teilte die französische Regierung auf Grund der internationalen Lage und mit Rücksicht auf die ungenügende Erklärung, welche die österreichisch-ungarische Regierung betreffend die Entsendung österreichisch-ungarischer Truppen nach Deutschland gab, dem österreichisch-ungarischen Botschafter mit, daß er sich genötigt sehe, den französischen Botschafter in Wien abzuberufen. Der österreichisch-ungarische Botschafter bat darauf den Minister des Aeußern, ihm die Pässe zuzustellen und verließ Paris in einem nach Italien abgehenden Sonderzug. Beim Abschied wurden die Formen der internationalen Höflichkeit gewahrt. Die Botschafter der Vereinigten Staaten in Paris und Wien übernahmen den Schutz der Oesterreicher und Ungarn bezw. der Franzosen in Paris und Wien.

An die russischen Polen

hat das österreichische Oberkommando folgenden Aufruf erlassen: „Die verbündeten österreichisch-ungarischen und deutschen Armeen überschreiten die Grenze. Wir bringen hiermit Euch Polen die Befreiung vom moskowitischen Joch. Begrüßet unsere Fahnen mit Vertrauen, die Euch Gerechtigkeit bringen werden. Die wichtige Aufgabe, die uns aus diesem Feldzug erwächst, ist, die Schranken zu sprengen, die Euren Verkehr mit den Errungenschaften der westlichen Kultur verhindern und Euch alle Schätze des geistigen und wirtschaftlichen Aufschwunges zu erschließen."

Ein bulgarischer General in russischen Diensten.

Aufsehen erregt nach Meldungen aus Sofia in ganz Bulgarien die Nachricht, daß der General Radko Dimitriew in die russische Armee eintritt. Die bulgarische Regierung hat den General auf diesen Entschluß hin sofort seines Postens als Gesandter in Petersburg enthoben. Das Blatt „Kambana" bemerkt, Dimitriew habe sich schon während des Balkankrieges mehr als Russe und Serbe gefühlt, denn als Bulgare. Man müsse ihn als Verräter an Bulgarien behandeln und dürfe ihn nicht über die Grenze lassen.

Im Kaukasus gärt es.

Die „Deutsche Tageszeitung" erfährt aus Konstantinopel, daß im russischen Kaukasus Revolution herrsche, und daß russische Truppen sowie die dort ansässigen russischen Familien das Gebiet des Kaukasus verlassen.

Der englisch-japanische Bündnisvertrag.

Die Wiener „Neue Freie Presse" hat in ihrer Sonntagsnummer den bisher unveröffentlichten Text mitgeteilt, der das Datum des 13. Juli 1911 trägt. Der Vertrag zerfällt in eine Einleitung und sechs Artikel. Die Einleitung lautet:

„Die Regierung Japans und die Regierung Großbritanniens sind im Hinblick auf die wichtigen Veränderungen, die sich seit Abschluß des englisch-japanischen Uebereinkommens vom 12. August 1905 in der Situation ergeben haben, und im Glauben, daß eine Revision desselben, wenn sie diesen Veränderungen entspricht, beitragen könnte zur allgemeinen Stabilität und Ruhe, einig geworden, das oben erwähnte Uebereinkommen durch die nachfolgenden Vereinbarungen zu ersetzen, wobei diese das gleiche Ziel wie jenes Uebereinkommen haben, nämlich:

1. Die Befestigung und Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens in den Gebieten Ostasiens und Indiens.

2. Die Wahrung der gemeinsamen Interessen aller Mächte in China durch Sicherung der Unabhängigkeit und der Integrität des Chinesischen Reiches und des Grundsatzes der gleichen Zugänglichkeit zu Handel und Industrie für alle Nationen in China.

3. Die Aufrechterhaltung der territorialen Rechte der hohen vertragschließenden Parteien in den Gebieten von Ostasien und Indien und die Verteidigung ihrer besonderen Interessen in den besagten Regionen.

Die sechs Artikel lauten wie folgt:

Artikel 1. Man kommt überein, daß, wann immer in der Meinung Japans oder Großbritanniens eines der früher erwähnten Rechte und Interessen im Spiele stehe, die beiden Regierungen voll und frei einander Mitteilung machen und gemeinsam die Maßregeln beraten werden, die zur Wahrung ihrer bedrohten Rechte oder Interessen zu unternehmen sind.

Artikel 2. Wenn auf Grund eines nicht provozierten Angriffs oder einer nicht aggressiven Aktion, wo immer sie auftaucht, seitens irgend einer Macht einer der hohen Vertragschließenden in einen Krieg verwickelt wird, welcher der Verteidigung seiner territorialen Rechte oder seiner oben erwähnten besonderen Interessen dient, so muß der andere hohe Vertragschließende sofort seinem Verbündeten zu Hilfe kommen, den Krieg gemeinsam mit ihm zu führen und im gegenseitigen Einvernehmen mit ihm Frieden zu schließen.

Artikel 3. Die hohen vertragschließenden Parteien kommen überein, daß keine von ihnen, ohne die andere zu befragen, Sonderabmachungen mit einer anderen Macht zum Schaden des Verbündeten auf dem oben umschriebenen Gebiet abschließen wird.

Artikel 4. Würde einer der hohen Vertragschließenden einen allgemeinen Schiedsgerichtsvertrag mit einer dritten Macht abschließen, so kommt man überein, daß nichts in diesem Uebereinkommen auf eine der vertragschließenden Parteien eine Verpflichtung überwälzen soll, Krieg zu führen mit der Macht, mit der solch ein Schiedsgerichtsvertrag in Kraft ist.

Artikel 5. Die Bedingungen, unter denen von einer Macht der anderen unter den erwähnten Umständen bewaffnete Hilfe zu bieten sei, und die Mittel, durch welche solche Hilfe in Kraft zu treten habe, werden von den Marine- und Militärautoritäten der beiden vertragschließenden Parteien bestimmt werden. Diese werden von Zeit zu Zeit über alle Fragen gegenseitigen Interesses sich miteinander aussprechen.

Artikel 6. Das gegenwärtige Uebereinkommen tritt sofort in Kraft und bleibt zehn Jahre gültig.

Falls keiner der beiden Vertragschließenden zwölf Monate vor Erlöschen des besagten zehnjährigen Termins die Absicht, dieses Bündnis zu kündigen, notifiziert hat, wird es bindend bleiben bis zum Erlöschen eines Jahres vom Tage an, an welchem es einer der Vertragschließenden gekündigt hat. Falls aber gerade einer der beiden Verbündeten im Augenblick des Erlöschens der Allianz in einem Kriege begriffen ist, so dauert die Allianz von selbst bis zum Abschlusse des Friedens.

Unter Bezugnahme auf diesen Vertrag hat Japan bekanntlich abgelehnt, eine Neutralitätserklärung zu erlassen. Es will eine abwartende Haltung einnehmen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Gefährliche Renommage.

Der Generalleutnant a. D. Litzmann ist der militärische Mitarbeiter der alldeutsch-nationalliberalen „Täglichen Rundschau" in Berlin. Litzmann beginnt einen Artikel über den Dreifrontenkrieg mit folgenden Sätzen:

> Nun ist es da, das Problem neuzeitlicher Strategen, das Thema der Wehrvereinsredner: auf zwei Landfronten, im Osten und Westen, und auf der Wasserfront im Norden droht feindlicher Angriff. Gut so! Wenn noch ein paar der kleineren Herrschaften hinzukommen wollen: bitte gefälligst! Es vereinfacht die Lage; es „geht dann in einem hin".

„Noch ein paar der kleineren Herrschaften"! Nun, Belgien hat sich schon eingestellt; es hat den deutschen Neutralitätsbruch nicht gutwillig hingenommen. Um Belgiens Heer wird die Schar der Feinde schon verstärkt! Und das sind immerhin einige hundertausend Mann! Um Holland und Dänemark haben ernste deutsche Männer, zu denen auch wir zählen, tagelang gebangt. Gebangt, Herr Generalleutnant! Denn wenn sie sich dem allgemeinen Sturm anschlössen, wäre der Krieg um Deutschland so eng geschlossen, daß uns bald der Atem vergehen müßte! Zum Glück bleiben sie abseits, zum Glück haben sie ihre Neutralität abermals und noch am Freitag voriger Woche betont. Sonst hätten diese „kleineren Herrschaften" gerade das liefern können, was uns am Erdrücktwerden noch fehlt. Denn der Dreifrontenkrieg ist an sich so schwer, so ungeheuer, so ungewiß im Ausgang und so gigantisch in der Aufbietung der Kräfte, daß vor diesem noch von keiner Geschichte registrierten Aufbäumen der bewaffneten Völker jede Neigung zur hohlen Renommage in sich zusammensinken müßte.

Aber der Generalleutnant a. D. Litzmann sitzt in Dresden am Schreibtisch und kann der Feinde nicht genug kriegen. Er wird mit allen fertig und ist dabei ein Mann von 64 Jahren. Seine Begeisterung in Ehren, aber die Mittel und Worte, ihr Ausdruck zu geben, sind äußerst gefährlich. Die Verbindung mit Kopenhagen ist noch nicht gelöst; über Kopenhagen stehen wir mit der übrigen Welt noch allein in telegraphischer Verbindung. Solche Worte werden nach Kopenhagen berichtet und sie finden von dort ihren Weg nach Holland und in die Zeitungen der Länder, mit denen Deutschland im Kriege liegt. Was werden sie dort überall für Wirkungen auslösen!

Ein Generalleutnant ist doch kein Fähnrich, ein Greis kein Jüngling, er muß doch Sinn und Gefühl für Verantwortung in sich tragen, und wenn er längst a. D. zeichnet! Herr Litzmann hat es daran arg fehlen lassen. Was würde unter dem Kriegszustand einem Redakteur, geschweige einem sozialdemokratischen Redakteur passieren, wenn er ähnlich verantwortungsbar handeln würde!

Außerdem: seit wann ist das Renommieren ein Beweis der Kraft und Stärke? Der Starke handelt, der Selbstbewußte schweigt und der Besonnene fordert niemand heraus! Auch dann nicht, wenn er wirklich glaubt, ihrer noch Herr zu werden!

Für die Revolution.

Die loyalsten Blätter beginnen für die Revolution zu schwärmen. Die Nachrichten, daß die Polen sich gegen ihre russischen Herren erhöben, wurden ohne ein Deut der Kritik, ja, mit Ausdrücken der Zustimmung wiedergegeben, auch von jenen Organen, die allen nationalen Gelüsten der deutschen Polen gegenüber stets die schärfsten Maßnahmen forderten. Man druckte sogar mit Behagen den Aufruf ab, den ein nationalpolnisches Komitee erlassen hatte, um die Polen gegen ihre Unterdrücker aufzurufen. Jetzt veröffentlicht die „Post" vollends einen Aufruf an die Flämen, in dem diese aufgefordert werden, sich ihrer „stolzen niederdeutschen Vergangenheit" zu erinnern und sich an Deutschland anzuschließen. „Schämt Euch der aufgedrungenen französischen Kultur, die nur Eure Oberschicht durchseucht hat! — Geht zum deutschen Mutterland zurück, das Euch volle Unabhängigkeit und Landesgewinn mit der Schärfe des Schwertes zu verschaffen vermag, sonst werdet Ihr französische Knechte!" — Man predigt also geradezu die Revolution. Man kann eben so und kann auch anders.

An die Lehrer

richtet der preußische Unterrichtsminister einen Erlaß, in dem er auf die gesteigerten Pflichten hinweist, die dem Lehrer auch dadurch erwachsen, daß unter der Schul- und schulentlassenen Jugend zurzeit viele der erziehlichen Leitung des Familienvaters entbehren, und daß in zahlreichen Fällen auch die Einwirkung der Mutter durch vermehrte Sorge um den Unterhalt der Familie beeinträchtigt ist. Daraus ergebe sich die dringende Pflicht aller Lehrer und Lehrerinnen, sich der Aufrechterhaltung ernster Zucht unter der Jugend auch außerhalb der Schule noch mehr als bisher anzunehmen und die Familien der ihnen anvertrauten Jugend, wo es nottut, zu beraten und erforderlichenfalls für ihre wirksame Unterstützung sorgen zu helfen.

Die Berufsgenossenschaften und der Krieg.

Im Reichsversicherungsamt verhandelte am Sonnabend abend eine Konferenz über Maßnahmen, die auf dem Gebiete der berufsgenossenschaftlichen Verwaltung im Hinblick auf die Kriegsereignisse erforderlich werden. Anwesend waren Verteter sämtlicher Berufsgenossenschaften, die in Berlin ein Bureau haben sowie der Präsident des Reichsversicherungsamtes, der Direktor der Unfallabteilung und mehrere Senatspräsidenten.

Zunächst wurde über Maßnahmen zur Bereitstellung von Krankenanstalten der Berufsgenossenschaften für die Zwecke des Roten Kreuzes beraten. Dann wurde über eine Reihe von Verwaltungsmaßnahmen der Berufsgenossenschaften Vereinbarungen herbeigeführt. Es soll u. a. eine einheitliche Regelung in der Richtung erstrebt werden, daß in den ersten 3 Monaten der Kriegszeit Rentenherabsetzungen — abgesehen von ganz besonders liegenden Fällen — nicht stattfinden. Ferner wurden Schritte erwogen, um die Durchführung der Rentenfestsetzung und die Auszahlung der Entschädigungen zu sichern; insbesondere wurde erörtert, wie den zurückbleibenden Familien gegebenenfalls die Rente des im Felde stehenden Berechtigten überwiesen werden könne. Auch wurde ein Einvernehmen darüber herbeigeführt, wie weit die Gehälter der zum Kriegsdienst eingezogenen Angestellten der berufsgenossenschaftlichen Verwaltungen fortgezahlt werden sollen. Zur Festsetzung der Einzelheiten und zur Durchführung der geplanten Maßnahmen wurde ein Ausschuß von Vertreter des Reichsversicherungsamtes und der Berufsgenossenschaften eingesetzt. In den Verhandlungen ergab sich völlige Einmütigkeit darüber, daß die Berufsgenossenschaften mit allem Nachdruck bestrebt sein müssen, den aus dem Kriegszustand sich ergebenden mannigfachen Schwierigkeiten zu begegnen, die Durchführung der ihnen zufallenden Aufgaben der sozialen Gesetzgebung zu sichern und den an sie herantretenden sozialen Pflichten in weitestem Umfange gerecht zu werden.

Wir wollen hoffen, daß die Berufsgenossenschaften nun auch alles daransetzen, um diese schönen Worte auch in die Tat umzusetzen.

Schweiz.

Die Wahl des Generals. Die Mobilisierung in der Schweiz hat die Wahl eines Generals der schweizerischen Truppen nötig gemacht. Die Wahl wird in der vereinigten Bundesversammlung (Ständerat und Nationalrat) vorgenommen. Ueber den interessanten Vorgang wird vom 3. d. M. von Bern berichtet: Punkt 8 Uhr eröffnet Präsident Planta die Sitzung und gibt als einziges Traktandum die Wahl des Generals bekannt. Ausgeteilt werden 192 Stimmzettel. Stimmen erhalten Oberstkorpskommandant Wille 122, Oberstkorpskommandant Sprecher Bernegg 63. Oberstkorpskommandant Wille ist somit zum General der eidgenössischen Armee gewählt. (Bewegung im Saale, Klatschen auf den Tribünen.) Oberstkorpskommandant Wille wird zur Vereidigung herbeigerufen. Von zwei Adjutanten geleitet, erscheint er unter der linken Tür, bis zu welcher ihm Präsident Planta entgegengeht. Er geleitet ihn bis in die Mitte des Saales und hält an ihn vom Präsidentenstuhl aus folgende Ansprache (Rat und Tribünen erheben sich):

> Herr General! Sie sind durch das Vertrauen der schweizerischen Bundesversammlung zum Oberbefehlshaber der eidgenössischen Armee berufen. Namens des Parlaments und des Schweizer Volkes entbiete ich Ihnen vaterländischen Glückwunsch zu dieser Ehrung. Möge es Ihnen gelingen, das in Sie gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Mögen Sie die Ihnen unterstellte Truppe im Frieden und, wenn es sein muß, im Kriege zur Ehre und Wohlfahrt unseres Landes führen. Ueberbringen Sie dem schweizerischen Heere den vaterländischen Gruß der Bundesversammlung und sagen Sie ihm, daß wir unbegrenztes Vertrauen setzen in seine Tüchtigkeit und seine vaterländische Gesinnung. Ihnen, Herr General, und Ihrer Truppe

übergeben wir bewegten Herzens die Hut unserer Grenze, der Schwelle zu unserer Freiheit und Unabhängigkeit. Möge uns dieses höchste Gut erhalten bleiben!

Hierauf verliest der Kanzler der Eidgenossenschaft die folgende Formel, die von Wille beschworen wird:

Der Oberbefehlshaber der eidgenössischen Truppen schwört, der Schweizerischen Eidgenossenschaft Treue zu bewahren, die Ehre, die Unabhängigkeit und die Neutralität des Vaterlandes mit den ihm anvertrauten Truppen nach besten Kräften und mit Leib und Leben zu beschützen und zu verteidigen und sich genau an die Weisung des Bundesrates über den durch das Truppenaufgebot zu erreichenden Endzweck zu halten.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, 12. August.

Die Zeitung im Kriege.

Ach, ist die Zeitung jetzt dünn! So klagt wohl mancher, wenn ihm sein Leiborgan gebracht wird. Jawohl, sie ist unter dem Zwange des Kriegszustandes arg zusammengeschrumpft. Wie alles dem Druck dieser fürchterlichen Zeit untersteht, so auch das gesamte deutsche Zeitungswesen. In die Setzereien, Druckereien, Redaktionen und auch in die Reihen der ständigen oder gelegentlichen Mitarbeiter hat die Pflicht des Heeresdienstes große Lücken gerissen. In der großen Zeitungsmaschinerie muß alles wie am Schnürchen gehen. Jetzt aber greifen alle die kleinen Rädchen, die sonst ein großes Ganzes zum flotten Gang bringen, mühsam ineinander. Festgewurzelte Dispositionen sind über den Haufen geworfen. Die Herstellung des Blattes ist nicht mehr allein in die Hand der Redakteure gelegt. Zwar stehen nicht alle Räder still, aber so manche arbeitslustige Maschine muß gezwungen streiken. Die ganze Zeitung, soweit sie noch erscheinen kann, hat ein anderes Gesicht. Die Kriegsnachrichten sind das Bestimmende. Bestimmte Rubriken, die sonst so gern gelesen werden, müssen sich eine Einschränkung auf das allernotwendigste gefallen lassen. Was sonst halbe Spalten füllt, wird auf wenige Zeilen zusammengedrängt. Und schließlich spielen auch die ökonomischen Verhältnisse eine große Rolle. Die Abonnentenzahl sinkt, weil Tausende von Abonnenten im Felde stehen. Viele Zurückbleibende können das Abonnementsgeld nicht mehr erschwingen, Inserate werden kaum mehr aufgegeben, weil Industrie und Handel daniederliegen. Selbst die großen Inseratenplantagen der bürgerlichen Blätter sind verödet, aber diese Meinungsmonopolisten können es mit ihren zusammengescharrten Millionen wenigstens aushalten, wenn sie auch klaffende Löcher im Geldsack bekommen.

Kleinere Zeitungen sind überhaupt nicht mehr lebensfähig. Dauert der Krieg lange, so müssen sie ihr Erscheinen einstellen. Auch die Zustellung ist ungeregelt. Unsere Botenfrauen sind ja pünktlich wie immer, aber die Post ist an allen Ecken und Enden unzuverlässig, kann keine Zeitungsbestellung gewährleisten. Deshalb müssen auch zahlreiche Fachblätter, die auf die Post angewiesen sind, längere Zeit pausieren.

Auch die redaktionelle Arbeit bei einer großen Zeitung erfordert jetzt ein hartes Maß von Geduld und Mühe. Der Redakteur ist nicht frei, er muß mit Bienenfleiß auf alle Nachrichten achten und ängstlich erwägen, daß er mit der Heeresleitung nicht in Konflikt gerät. Die allgemeine „Nervosität" ist geneigt, vieles in phantastischer Größe erscheinen zu lassen. Kontrolle fehlt oft gänzlich. Man prüft, wägt, zaudert, kombiniert und redigiert mit fieberhafter Eile im letzten Moment.

Möge jeder der Unsrigen treu zu uns halten und sich mit dem, das berichtet werden kann, begnügen, bis die schwere Zeit der Not vorüber ist!

Die Musterung und zugleich Aushebung der Militärpflichtigen für den Aushebungsbezirk der freien und Hansestadt Lübeck wird in der Zeit vom 20. bis 25. Mobilmachungstage (21. bis 26. August 1914) in Lübeck, Restaurant „Zum Burgfeld" (früher Pockenhof), in der Vorstadt St. Gertrud abgehalten. Es haben sich zu stellen: Alle Militärpflichtigen, einschließlich der im Besitze des Berechtigungsscheines zum einjährig-freiwilligen Dienst befindlichen, die eine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis noch nicht erhalten haben und ihren Wohnsitz im hiesigen Staatsgebiete haben oder sich hier aufhalten. Militärpflichtige, die sich freiwillig bei einem Truppenteil gemeldet haben, aber nicht angenommen worden sind, haben sich ebenfalls zur Musterung zu stellen. Sollten Militärpflichtige, welche nach Vorstehendem hier gestellungspflichtig sind, noch nicht zur Stammrolle angemeldet sein, so haben sie sich unverzüglich im Geschäftszimmer der Ersatzkommission, Mengstraße Nr. 6, 1. Stock, anzumelden. Losungsschein, Musterungsausweis, Berechtigungsschein oder sonstige Zurückstellungsbescheinigung ist mitzubringen. Militärpflichtige, **die bis zum 17. August 1914 noch keinen Gestellungsbefehl erhalten haben, werden aufgefordert, sich am darauffolgenden Tage im Geschäftszimmer der Ersatzkommission zur Empfangnahme eines Befehls zu melden.** Unpünktliches Erscheinen oder Fehlen bei der Musterung wird unnachsichtlich nach der Strenge der Gesetze bestraft. Reklamationen sind nach § 99 Ziffer 1 der deutschen Wehrordnung unzulässig. Es empfiehlt sich, daß Militärpflichtige, welche mit fehlerhaften Augen oder sonstigen nur schwer erkennbaren körperlichen Fehlern behaftet sind, ein ärztliches Attest vorlegen.

Ausfuhrverbot für Weizen. Wir werden um Abdruck folgenden Verbots ersucht: Im Interesse der Sicherstellung der Ernährung der Bevölkerung erlasse ich hiermit für das Gebiet der freien und Hansestadt Lübeck im Benehmen mit Einem hohen Senat ein Ausfuhrverbot für Weizen. Lübeck, den 11. August 1914. Das Kommando der stellvertretenden 81. Infanterie-Brigade. Frhr. v. Senden, Generalleutnant.

Wie steht's mit der Verpflichtung zur Zahlung der Miete? Noch einmal kommen wir auf die für außerordentlich viele jetzt so dringend wichtige Frage zurück: muß die Miete gezahlt werden? Gibt es ein Mittel, die Pflicht hinauszuschieben? Eine Aufklärung nach dieser Richtung erscheint notwendig.

Grundsätzlich befreit die Kriegspflicht nicht von der Verpflichtung zur Zahlung der Miete. Es sind aber in der Praxis bei der Erfüllung der Verpflichtung drei Fälle zu unterscheiden:

Erster Fall: der zur Fahne Einberufene hat keine Familie.

In diesem Falle läßt sich annehmen, es liege der Fall der Unmöglichkeit der Erfüllung vor; nach § 323 B. G. B. kann der Vermieter dann den für die Zeit des Ausrückens ab fälligen Betrag nicht verlangen, umgekehrt aber auch der Einberufene nicht die Festhaltung am Mietsvertrag. In nahezu allen Fällen jedoch, in denen ein schriftlicher Vertrag geschlossen ist, geht der Vertrag trotz des § 323 weiter. Außerdem sei hervorgehoben, daß die Frage, ob § 323 B. G. B. zutrifft, mindestens zweifelhaft ist. Es ist dies aber zurzeit unerheblich. Denn eine Klage gegen den in den Krieg Gezogenen ist ebenso wie eine Zwangsvollstreckung in seine Sachen nach unseren kürzlichen Darlegungen über die Rechte der in den Krieg Berufenen nicht durchführbar. Verlangt der Heerespflichtige, daß ihm die Wohnung bleibt, so bleibt er auch für die Miete haftbar.

Zweiter Fall: der zur Fahne Einberufene hinterläßt Frau oder Kinder.

In solchem Falle läuft der Vertrag und die Verbindlichkeit, die Miete zu zahlen, weiter. Aber eine Klage gegen den zum Krieg Einberufenen sowie eine Zwangsvollstreckung gegen ihn ist undurchführbar.

Kann die Ehefrau mit Erfolg verklagt werden? In den Fällen, in denen die Ehefrau den Vertrag nicht unterschrieben hat, ist eine Klage gegen sie unseres Erachtens unzulässig, weil sie nicht aus eigenem Recht, sondern auf Grund des Rechts des Ehemannes als dessen Ehefrau die Wohnung benutzt. Solche Klage dürfte daher ebenso unzulässig sein, wie eine gegen den Ehemann selbst gerichtete.

In vielen Fällen hat die Ehefrau den Vertrag mit unterzeichnet. Da ist es Sache des Richters, zu ermessen, ob die Unterschrift nicht lediglich als Bürgschaft aufzufassen ist. Das haben in vielen Fällen Richter mit Recht angenommen. Kommt der Richter zu der Ueberzeugung, es liegt nur eine Bürgschaft vor, so kann auch gegen die Frau nicht geklagt werden. Ihre Zahlungsverpflichtung läuft aber weiter. Nimmt der Richter jedoch an, es liege nicht nur eine Bürgschaft der Frau vor, sondern sie habe sich gültig als Mieterin mitverpflichtet, so ist an sich eine Klage auf Mietszahlung und eventuell Exmission zulässig. In solchen Fällen hat jedoch der Richter nach den kürzlich von uns gemachten Ausführungen das Recht, auf Antrag der Frau ihr bis auf drei Monate Zahlungsfrist zu gewähren. Eine Versteigerung der dem Manne gehörigen Sachen sowie der Sachen der Frau, an denen dem Manne das Nießbrauch- und das Verwaltungsrecht zusteht, ist unzulässig. Es liegt also auch im Interesse des Hauswirts, keine Härte zu betätigen. Es muß erwartet werden, daß die Mieter nach Möglichkeit ihre Verpflichtungen erfüllen, daß aber auch der Vermieter Nachsicht ausübt.

Dritter Fall: der Mieter ist nicht zur Fahne einberufen.

In dem Fall, wo der Mieter nicht zur Fahne einberufen ist, ändert sich in seinen Rechten und Pflichten als Mieter an sich nichts. Aber er kann auf Grund der von uns kürzlich gemachten Ausführungen unter Darlegung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse, insbesondere der durch den Krieg herbeigeführten Arbeitslosigkeit, beim Richter Zahlungsfrist bis zu drei Monaten beantragen.

Zahlt Steuern! Der zweite Teilbetrag der Einkommensteuer für das Jahr 1914/15 ist von den Steuerpflichtigen, die im Besitze eines Steuerzettels für die Vorstädte St. Jürgen und St. Gertrud, die Landbezirke und Travemünde sind, in der Zeit vom 11. bis 20. August ds. Js. bei Vermeidung des Zuschlages der gesetzlichen Gebühr zu entrichten.

Für die sozialen Vereine. Aus der Zentrale vom Roten Kreuz wird uns geschrieben: In der jetzigen Zeit, in der an die sich sozialer Tätigkeit widmenden Vereine große Anforderungen gestellt werden, sind alle sehr mit Arbeiten überlastet. Die Zentrale vom Roten Kreuz teilt auf diesem Wege allen sozialen Vereinen mit, daß sie gern bereit ist, so weit möglich, die erforderlich werdenden schriftlichen Arbeiten zu übernehmen.

Arbeitslos. Von verschiedenen Pianisten erhalten wir folgende Zuschrift: Schwer ist die Sorge für die Frauen, deren Männer in den Krieg gezogen sind, wie sie mit den zukünftigen Einnahmen auskommen sollen; aber ebenso schwierig ist die Lage für manche Familienväter, die hier bleiben konnten und mußten, da in deren Beruf der Verdienst aufgehört hat. Zu diesem Stande gehören die Musiker. Jegliche Tanzmusik hat aufgehört, in Kinos hat man die Musikbegleitung verboten und in Wirtschaften, wo noch so eben Unterhaltungsmusik durch Pianisten abgehalten werden kann, ist die Existenz derselben in Bälde auch durch den Schluß um 11 Uhr in Frage gestellt. Verschiedene Pianisten haben sich schon an die hiesige Arbeitsvermittelungsstelle gewandt, doch es war für sie nichts vorhanden. Ueberhaupt war ein Ueberangebot von Arbeitskräften. Der Haus- und Grundbesitzer-Verein machte bekannt, daß Mieten bezahlt werden müßten, der Detaillisten-Verein empfiehlt seinen Mitgliedern Barverkäufe, die Musiker, bezw. Pianisten, haben aber nichts zu tun, also keine Einnahmen; was sollen sie tun, um sich und ihre Familien auf ehrliche Weise durchzubringen? Wer hilft ihnen und verschafft ihnen Arbeit?

Der deutsche Bauarbeiterverband hat in einer gemeinsamen Sitzung des Verbandsvorstandes, Verbandsausschusses und der Bezirksleiter die Aufhebung der Reise-, Kranken- und Arbeitslosenunterstützung und die Einführung einer Notstandsunterstützung für alle verheirateten erwerbslosen Mitglieder, soweit sie nicht aus anderen Kassen Unterstützung beziehen, beschlossen. Außerdem hat die Konferenz beschlossen, daß die bei andern und geringer entlohnten Arbeiten beschäftigten Verbandsmitglieder den niedrigsten Verbandsbeitrag von 40 Pfg. und einen Lokalzuschlag von 10 Pfg. zu zahlen haben. Auf Grund des § 17 Abs. 2 wird das Statut bis auf weiteres wie folgt geändert: Die §§ 25 bis 28 (Beiträge): 1. Alle im regulären Baugewerbe beschäftigten Mitglieder sind verpflichtet, den bisher geltenden Beitrag auch fernerhin zu zahlen. 2. Mitglieder, die bei landwirtschaftlichen Arbeiten, bei sogenannten Schanzarbeiten oder in andern Betrieben beschäftigt sind, zahlen mit Beginn dieser Arbeit, frühestens vom 3. August an, den Mindestbeitrag von 40 + 10 Pfg., sofern sie nicht auf Grund ihres Verdienstes zur Zahlung eines höheren Beitrages verpflichtet sind. 3. Alle Beiträge sind wöchentlich (spätestens am Wochenschluß) zu zahlen beziehungsweise vom Zweigvereinsvorstand einzuziehen. § 33 (Erwerbslosenunterstützung): 1. Die Arbeitslosenunterstützung am Orte und auf der Reise sowie die Krankenunterstützung werden bis auf weiteres sistiert. Mit Ablauf des 15. August werden alle Unterstützungsanweisungen, auch Reiseblocks, ungültig. Die wandernden Mitglieder sind angehalten, die Reiseblocks sofort an den Zweigvereinsvorstand abzugeben. 2. An die Stelle der Erwerbslosenunterstützung tritt mit dem 17. August folgende Notstandsunterstützung: Verheiratete erwerbslose Mitglieder (auch Ausgesteuerte) sowie erwerbsunfähige Mitglieder, die aus keiner öffentlichen Kasse (Krankenkasse, Unfallversicherung usw.) unterstützt werden, können vom siebten Tage der ununterbrochenen Erwerbslosigkeit an bis auf weiteres nach folgender Skala Unterstützung erhalten:

Verbandsbeitrag	Mitgliedschaftsdauer 1 Jahr (44 Beiträge) bis zu 4 Jahren	über 4 Jahre (176 Beiträge)
40 und 50 ₰	60 ₰ pro Tag	80 ₰ pro Tag
60 „ 70 „	80 „ „ „	100 „ „ „
80 „ 90 „	100 „ „ „	120 „ „ „

Von diesen Sätzen wird gleichmäßig in allen Zweigvereinen wöchentlich der Beitrag in Höhe von 40 + 10 Pfg. in Abzug gebracht. Vor vollendeter einjähriger Mitgliedschaft und Zahlung von 44 Beiträgen darf unter keinen Umständen Unterstützung gezahlt werden. Den verheirateten Mitgliedern werden gleichgestellt solche ledige Mitglieder, die in Hausgemeinschaft mit gebrechlichen Eltern leben und diese sowie etwa erwerbsunfähige Geschwister bisher vom Arbeitsverdienst unterstützt haben. Feststellungen darüber sind mittels Kontrolle sofort vom Zweigvereinsvorstand zu machen. Auch solche ledige Mitglieder, die, ohne standesamtlich oder kirchlich getraut zu sein, einen selbständigen Hausstand führen, gelten als verheiratet. Mitglieder, die wegen Invalidität oder Altersschwäche auch in normalen Zeiten arbeitslos sind, scheiden von der Unterstützung aus. Ueber Ausnahmen entscheidet der Bezirksausschuß. Vorbedingung für die Zahlung der Unterstützung ist, daß jedes Mitglied, das Unterstützung beansprucht, mit seinen Beiträgen auf dem laufenden ist. Bei Beginn des Kriegszustandes war der 30. Beitrag fällig; bis dahin (am 1. August) mußten also 30 Marken geklebt sein, einschließlich der berechtigten Freimarken. Da aber leider ein größerer Teil der Mitglieder, angeblich aus Unkenntnis, im Januar und Februar keine Marken geklebt hat und auch später bei Arbeitslosigkeit nicht immer seine volle Pflicht erfüllte, hat die Konferenz beschlossen: Die Unterstützungsberechtigung soll anerkannt werden, wenn bis zum 1. August mindestens 22 Marken (einschließlich Freimarken) geklebt sind. Die fehlenden acht Beiträge dürfen jedoch dem Mitglied nicht geschenkt werden, sondern sie sind entweder vor dem Unterstützungsbezug nachzuzahlen oder längstens in zwei Raten bei der zweiten Unterstützungszahlung abzuziehen. Für diese Nachzahlungen kommt der jetzt festgesetzte Mindestbeitrag nicht in Betracht, sondern es gilt der bisherige statutarische Beitrag.

Stockelsdorf. Gemeinderatssitzung am Montag, dem 10. August 1914. Zunächst wurde beschlossen, denjenigen Familien, deren Ernährer einberufen ist, eine wöchentliche Unterstützung an Lebensmitteln zu gewähren, z. B. Brot, Fleisch, Milch usw. Diejenigen, welche bedürftig sind, mögen sich beim Gemeindevorsteher melden. Der Gemeinderat setzte für diesen Zweck vorläufig eine Summe von 5000 Mark fest. Betreffs des elektrischen Lichts wurde beschlossen, daß die erste Ratenzahlung in Höhe von 20 000 Mk. erfolgen soll, sobald von dem Unternehmer für die fertiggestellte Arbeit die Garantie geleistet wird.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 12. August. Die „Antwerpens Volksgazette", das flämische sozialdemokratische Parteiblatt, forderte bei der in Belgien und speziell in Antwerpen einsetzenden Hetze gegen Deutsche und Oesterreicher auf, über friedliche Ausländer nicht herzufallen, andernfalls sich die sozialistische Arbeiterschaft genötigt sehe, den Schutz derselben gegen den patriotischen Jauhagel selbst in die Hand zu nehmen.

Berlin, 12. August. Die deutsche Regierung hat, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" berichtet, angeordnet, daß mit Rücksicht auf den bestehenden Kriegszustand zwischen Deutschland und Rußland, den noch in Deutschland befindlichen etwa 45 000 russischen Erntearbeitern die von der russischen Regierung bereits vorher ausgegebenen Gestellungsbefehle nicht ausgehändigt werden. Der Rücktransport nach Rußland wird bis zur Beendigung des Krieges eingestellt. Sofern die russischen Erntearbeiter nicht freiwillig weiterarbeiten wollen, sollen Zwangsmaßnahmen unterbleiben, jedoch die Internierung der Russen in den Festungsbezirken erfolgen.

Berlin, 12. August. Die „Niederrheinischen Nachrichten" melden: Die Hafenboote „Stadt Duisburg" und „Neptun" fuhren am Sonnabend die Duisburger Häfen ab und beschlagnahmten eine Anzahl belgischer Schiffe.

Essen, 12. August. Die Sonntagsausgabe der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" wurde behördlich beschlagnahmt wegen eines darin enthaltenen Artikels mit verbotenen Angaben über Truppenbewegungen.

Budapest, 12. August. In Fiume ist der ungarische Dampfer „Kelet" eingetroffen. Der Kapitän meldete, er habe am 4. August in der Nähe der Insel Zante zahlreiche Sessel, Sofas, Wäsche und andere Gegenstände treiben sehen, die sämtlich mit dem Namen des englischen Panzerkreuzers „Warrior" gezeichnet waren, auch habe er einige Sachen des englischen Kapitäns Blott aufgefischt. Der Kapitän übergab die Gegenstände in Fiume der Behörde.

Kopenhagen, 11. August. Nach Meldungen aus Stockholm ist in Schweden die Mobilisierung beendet. Amtlich wird erklärt, daß die Mobilisierung nur zur Verteidigung der schwedischen Neutralität erfolgt sei.

Volksfürsorge.

Gewerkschaftlich - genossenschaftliche Versicherungs - Aktien - Gesellschaft.

Bureau: Johannisstr. 48, pt.

Geöffnet:

Donnerstags, Freitags u. Sonnabends, abds. von 7½—9 Uhr.

Nähere Auskunft über die Volksfürsorge wird im Bureau erteilt. Ferner werden Anträge zur Aufnahme in dieselbe im Bureau und von den Hilfskassierern der Gewerkschaften entgegengenommen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Aufruf.

Die Kriegsfackel ist entzündet. Es geht um die Ehre und den Bestand des Vaterlandes.

Bei der gewaltig gesteigerten Zahl der Streiter und der hochentwickelten Technik der Feuerwaffen werden in diesem Kampfe die Verluste schwerer sein als je zuvor. Lübeck erhält Lazarette mit etwa 2000 Betten. Der Transport, die Pflege der Verwundeten und ihre Versorgung mit den verschiedensten Bedürfnissen erfordern große Mittel; noch größere die Unterstützung hilfsbedürftiger Familien, deren Ernährer im Felde stehen, und der Kriegsinvaliden und ihrer Angehörigen. So wird die freiwillige Liebestätigkeit des Roten Kreuzes in nie dagewesenem Umfange in Anspruch genommen werden.

Die unterzeichneten Vertreter des Senates, der Bürgerschaft und der Vereine vom Roten Kreuz sind zusammengetreten, um die für die Aufgaben des Roten Kreuzes erforderlichen Mittel zu beschaffen. An Lübecks Bevölkerung ergeht in dieser ernsten Stunde unser Ruf: Gedenkt der todesmutigen Krieger, der Gatten, Söhne, Brüder! Gedenkt der zurückgebliebenen Familien! Gebt freudig Eure Gabe! Gebt reichlich und bald!

Beiträge werden von den Unterzeichneten und von den **hiesigen Banken (Konto: Kriegsspende)** entgegengenommen. Über die Gaben wird öffentlich quittiert werden.

Lübeck, den 8. August 1914.

Bürgermeister Dr. **Eschenburg**, Senator **J. H. Eschenburg**, Senator Dr. **Fehling**, Senator Dr. **Stooß**, Senator **Fr. Evers**, Senator **Possehl**, Senator **Kulenkamp**, Senator **H. Evers**, Senator Dr. **Neumann**, Senator Dr. **Vermehren**, Senator **Rabe**, Senator **Strack**, Senator Dr. **Kalkbrenner**, Senator Dr. **Lienau**, Regierungsrat Dr. **Geise**, Regierungsrat Dr. **Plessing**, Staatsarchivar Dr. **Kretzschmar**, Präses **Dimpker**, Wortführer der Bürgerschaft, Dr. jur. **Benda**, erster Stellvertreter, **M. Buchwald**, zweiter Stellvertreter, Dr. jur. **H. Görtz**, Wortführer des Bürgerausschusses, **G. Reimpell**, erster Stellvertreter, **J. Fust**, zweiter Stellvertreter, **Otto Albers**, **O. Bachmann**, **J. J. P. Bade**, Schlutup, **O. Bandholz**, Oberbüssau, **F. Barby**, **J. Becker**, **Herm. Behn**, **H. H. Benn**, Nusse, **J. Bertling**, **C. Blunck**, **H. H. F. Böbs**, **J. Böger**, **Ernst Boie**, **Hans Borchert**, Brodten, **Joh. Boye**, Dr. **von Brocken**, **W. Bruns**, **H. Burwick**, **W. Castelli**, **Ch. Coleman**, **Bernh. Dräger**, **Wilh. Eder**, **Gustav Ehlers**, **H. H. Ehlers**, Behlendorf, Dr. **Theodor Eschenburg**, **Herm. Eschenburg**, **Joh. Evers**, **Johs. Foerster**, **Carl Gabbert**, Dr. **Gilbert**, **G. Glaser**, Dr. **Grube**, **Fr. Grünan**, **Conr. Haense**, **Julius Hahn**, Dr. **Hartwig**, **C. Heinsohn jun.**, **W. Heinsohn sen.**, **J. Heise**, **F. Henk**, Bültwisch (Gemeinde Pöppendorf) **A. Henze**, **Paul Hinckeldeyn**, **H. J. Hobe**, Travemünde, **P. Hoff**, **Max Jenne**, Dr. **Ihde**, Dr. **Kähler**, **Rud. Kähler**, **Johs. N. C. Kahns**, **O. Keil**, **J. Klein**, **Ed. Kliefoth**, **F. Koch**, **Rudolph Köhn**, **Carl Köhncke**, **W. Köster**, **C. Kröger**, **Emil Kruse**, **Hans Lange**, Dr. **Langenheim**, **Gustav Lau**, **P. Löwigt**, **C. Lüth**, **Aug. Maack**, Vorrade im Lüb., **F. W. Mangels**, **O. Mantau**, **H. Meyborg**, Dr. **E. Meyer-Luerssen**, **Iwan Meyer**, **F. Möller**, **S. Mühsam**, **H. Niemann**, Schlutup, **J. Paatsch**, **Aug. Pape**, **P. Pape**, **Ph. Paulig**, **H. O. W. Peckelhoff**, **W. G. H. Peckelhoff**, **Karl Petersen**, **Alfred Propp**, **H. Prösch**, Harmsdorf bei Ratzeburg, **J. H. Pump**, Schlutup, **H. Radden**, **John. A. Rehder**, **Joh. Reimpell**, **P. Renner**, Dr. **Reuter**, **D. von Schack**, **Gustav Scharff**, **Ferd. Scheither**, **M. Schetelig**, **M. Schiemann**, Dr. **J. Schlomer**, **A. Schneider**, **J. Schober**, **H. Schnoor**, **C. Schönwald**, **Jul. Schoß**, **W. Schulmerich**, **Joh. Schwabroch**, **Th. Schwartz**, **Heinrich Sievers**, **F. A. H. Söhrmann**, Travemünde, **C. H. Stallbaum**, **J. Stelling**, **Heinr. Thiel**, **Herm. Thiele**, **Georg Thode**, **W. Torkuhl**, **Herm. Wandke**, Dr. **Th. Wetzke**, Dr. **E. Wittern**, **Carl Wittfoot**, Dr. **Ziehl**.

Lübeckischer Landesverein vom Roten Kreuz.

Medizinalrat Dr. **Riedel**, Vorsitzender, Geheimrat **Bielefeldt**, **E. Boie**, **F. Boldemann**, Präses **C. Dimpker**, Dr. med. **Gagzow**, Polizeimajor **Grünweller**, Direktor Dr. **Hartwig**, **P. Hinckeldeyn**, Landesrat **Illing**, **R. Köhn**, Vizeadmiral **Kühne**, Dr. med. **Meyer**, Dr. med. **Paeprer**, Dr. jur. **G. Prieß**, **H. Radbruch**, Oberstabsarzt Dr. **Ramin**, Bankdirektor **Rehder**, **H. Sievers**, Senator Dr. **Vermehren**, Dr. med. **Wex**.

Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz.

Frau Senator **Strack**, Vorsitzende, Frau **H. Behn**, Geheimrat **Bielefeldt**, **F. Boldemann**, Frau **F. Boldemann**, Landesrat Dr. **Drücke**, Frau Dr. **Görtz**, Frau Oberstleutnant **von Heynitz**, Vizeadmiral **Kühne**, Frau Generalleutnant **Meltor**, Frau Senator **Possehl**, **H. G. Radbruch**, Oberstabsarzt Dr. **Ramin**, Medizinalrat Dr. **Riedel**, Fräulein **M. Rösing**, Frau Senator Dr. **Vermehren**, Frau Prof. Dr. **Zillich**.

Vorstehendem Aufruf schließen wir uns an.

Der Ausschuß des Kameradschaftsbundes der 76er und 162er für die Wohlfahrtsbestrebungen im Mobilmachungsfall.

Rechtsanwalt **A. Hach**, **J. Quitzau**, **F. Böge**, **J. Green**, **W. Mundt**, **H. Graffunder**, **W. Gercken**.

Direktor **v. Alvensleben**, Prof. Dr. **Baethcke**, Hauptlehrer **Baugert**, Senior **Becker**, Frau Senior **Becker**, Major **Beer**, Frau **Herm. Behn**, Erster Staatsanwalt Dr. **Benda**, Hauptpastor **Bernhard**, Pastor **Bode**, Generaldirektor **Böttcher**, Frau **Ida Boy-Ed**, Stadtkassenverw. **Bruns**, **Heinr. Brüggen**, **J. A. C. Busson**, Rabbiner Dr. **Carlebach**, Eisenbahndirektor **Christensen**, Lehrer **Christiansen**, Gr.-Schretstaken, Ingenieur **Closs**, **Charles Coleman**, **W. Dahms**, **E. Deecke**, Pastor **Denker**, Optiker **Dettmann**, Prof. Dr. **Deycke**, Dr. med. **Dinkgraeve**, Frau Konsul **Dimpker**, Vize-Admiral **Ehrlich**, Ingenieur **Erb**, Frau Bürgermeister Dr. **Eschenburg**, Frau Senator **H. Eschenburg**, Frau Dr. **Th. Eschenburg**, Konsul **G. Eschenburg**, **F. W. Evers**, Pastor **Gädeke**, Travemünde, Generalkonsul **Goßmann**, Hauptlehrer **Gosch**, Hauptlehrer **Gottschalk**, Frau **E. Grammann**, Travemünde, Buchhalter **Green**, **G. Groth**, Prof. Dr. **Grube**, Frau Senator Dr. **Fehling**, Pastor **Fischer**, Schlutup, Rechtsanwalt **Hach**, Frau **G. Hahn**, Dr. med. **Hammerich**, Oberleutnant **Harder**, Pastor **Harder**, Nusse, **J. Heise**, Prof. **Hempel**, **Aug. Hersen**, Hauptlehrer **Heyck**, **F. C. Hilmers**, Krummesse, Bankdirektor **Jannus**, Direktor **Jensen**, Postverw. **Imholz**, Schlutup, Bankdirektor **Kiene**, Vizeadmiral **Kindt**, Bankier **Kohrs**, Oberförster **Kluth**, Waldhusen, Pastor **Köster**, **Gust. Lappe**, **F. C. Lauenstein**, Reg.-Rat Dr. **Linde**, Hauptpastor **Lindenberg**, Lotsenkommandeur **Lindenberg**, Travemünde, Oberstleutnant **v. Lücken**, Hauptpastor **Lütge**, Bezirksschullehrer **Maaß**, Kücknitz, Bankdirektor **Maeder**, Diplom-Ingenieur **Mahn**, **O. Mantau**, Bankdirektor **Martens**, Prof. **Metzger**, Generalleutnant **v. Meyer**, Direktor Dr. **Möbuß**, Hauptlehrer **Möller**, Bankdirektor **Mollwo**, Direktor Dr. **Müller**, Direktor **Neise**, Generaldirektor Dr. **Neumarck**, Herrenwyk, Bureau-Vorsteher **Nissen**, Direktor **Oberländer**, Landgerichtspräsident Dr. **Oemler**, Direktor **Otte**, Dr. med. **Pauli**, Dr. med. **Paeprer**, Travemünde, Hauptpastor **Papenbrock**, Hauptlehrer **Pechmann**, Kommerzienrat **Pflüg**, Konsul **Piehl**, Frau Regierungsrat Dr. **Plessing**, Rechtsanwalt Dr. **Plessing**, Rechnungsführer **Quitzau**, Frau **Emma Radbruch**, Frau **O. Rahlgens**, Hauptlehrer **Reimpell**, Direktor Dr. **Reuter**, **K. Reuter**, Direktor **Rey**, Tischlermeister **Rosenquist sen.**, Cleverbrück, Archivar Dr. **Rörig**, **F. C. Sauermann sen.**, **Paul Sellschopp**, **W. Souchay**, Travemünde, **W. Siems**, Postdirektor **Stein**, **W. Stender**, Gutsbesitzer **Stahmer**, Direktor Dr. **Schaefer**, **P. Schetelig**, Obersekretär **Schmale**, Prof. Dr. **Schulze**, Steuerkass. a. D. **Schultz**, Schwartau, Konsul **Schulz**, Direktor Dr. **Schwarz**, Sekretär **Schweim**, Frau Senator Dr. **Stooß**, Frau **Anna Tegtmeyer**, **F. R. Tegtmeyer**, Moislinq, Konsul **Tesdorpf**, **O. v. Waltersdorff**, **O. Waelde**, Geh. Regierungsrat **Wentz**, Rechtsanwalt **Wehrowitz**, Generalleutnant **Wunderlich**, Prof. Dr. **Wychgram**, Pastor **Ziesenitz**, Kücknitz. 5985

Verkauf lebender Aale
vom Boot aus (6028
am Donnerstag, dem 13. August
vormittags von 8 Uhr ab an der
Holstenbrücke,
Hüxtertorbrücke
und
Eutiner Brücke.

Verband der Gastwirtsgehilfen.
Filiale Lübeck.

Auf dem Transport nach Metz verstarb infolge Unglücksfalles bei Kaiserslautern unser lieber Kollege
Wilhelm Steckelberg.
Ehre seinem Andenken!
6036) **Die Ortsverwaltung.**

Durch Zufall zum 1. Oktober
eine Zwei-Zimmer-Wohn.
Parterre, an ältere Leuten zu vermieten. (6031) Schützenstraße 51 a.

Sofort resp. 1. Okt. d. J. ist das kleine Haus Wakenitzmauer 112 — in freier Lage, Nähe Hüxtertorbrücke — 4 kl. Zimmer, Boden u. Kellerräume, bill. zu verm., Preis 30 Mk. monatl., ev. bei kl. Anz. bill. z. verk. Näh. **Grundmann**, Schüsselbuden 18.

Ein mitteljähriger Doppelponni zu verkaufen. (6029
Ravensbusch, Segeberger Str. 99.

Zu kaufen gesucht **ein älteres Frettchen**, nicht unter 1 Jahr alt.
6030) **Schüler, Lohmühle 17.**

Verloren am Sonntag von Adlerstr. bis Lindenplatz e. seidene **Handtasche** mit Inhalt. (6032
Abzug. Glandorfstr. 22.

Rasier- und Frisier-Salon
Aufmerksame und saubere Bedienung
G. Koch, Friseur,
6035) **Mühlenstraße 14.**

Henkel's Bleich-Soda für den Hausputz.
903

Carl Folkers Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
40) **Billigste Preise.**
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.
Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.

Wilhelm Strahlendorf
Wurstfabrik :: Eutin
offeriert
Zervelatwurst, Salami- und Plockwurst
in schnittfester, farbehaltender Ware. (4787

Visitenkarten ff. Elfenbeinkarton, 100 Stück von 1.00 Mk. an **Fr. Meyer & Co.,** Johannesstraße 46.

Betten-Duve liefert bestens und billigst. 48 **Gr. Burgstr. 32.**

VERLAG VON HACHMEISTER & THAL IN LEIPZIG

Lehrmeister-Bibliothek
Preis pro Nummer **nur 20** Pfennig!

Für vorwärtsstrebende junge Kaufleute!

Vorbildliche, kurzgefaßte aber erschöpfende Sprachbücher

Nr. 291/293 **Deutsche Grammatik.** 112 Seiten. Preis 60 Pfg.
Nr. 245/247 **Französische Grammatik.** 112 Seit. Preis 60 Pfg.
Nr. 255/257 **Englische Grammatik.** 112 Seiten. Preis 60 Pfg.
Nr. 315/317 **Italienische Grammatik.** 60 Pfg.
Diese Sprachbücher sind nach einer ganz neuen praktischen Methode, die den modernen sprachwissenschaftl. Ansprüchen Rechnung trägt, bearbeitet worden. Sie enthalten auf geringem Raume mehr als manche dickleibige Grammatiken. Der Lernende kommt schnell zum prakt. Gebrauch der Sprache.

Nr. 248/249 **Französ. Handelskorrespondenz** 72 Seiten. Preis 40 Pfg.
Nr. 278/279 **Englische Handelskorrespondenz** 80 Seiten. Preis 40 Pfg.
Auch von diesen Büchern ist zu sagen, daß auf die praktische Anleitung zum Verständnis und zur Abfassung der Handelsbriefe großer Wert gelegt wurde. Gleich gute Bücher für Handelskorrespondenz zum Preise von 40 Pfg. gibt es nicht.

Sprachbücher für Tagesgespräche und Reise
Nr. 167/168 **Französischer Sprachführer.** 40 Pfg.
Nr. 163/164 **Englischer Sprachführer.** 40 Pfg.
Nr. 165/166 **Italienischer Sprachführer.** 40 Pfg.
Nr. 289/290 **Russischer Sprachführer.** 40 Pfg.
Wer ins Ausland reisen will und die betr. Sprache noch nicht beherrscht, erleichtert sich mit diesen Sprachführern die Konversation wie es nur denkbar ist, dank der übersichtlichen Anordnung und der Auswahl des Stoffes. Jede Redewendung ist dem praktischen Leben entlehnt. Wesentlich ist die genaue Angabe der Aussprache bei jedem Wort.

Nr. 284/286 **LEHRGANG der Gabelsberger'schen Stenographie**
Nach diktatisch-method. Grundsätzen verfaßt
I. Teil Verkehrsschrift. 120 Seiten. Preis 60 Pfg.
Ein in jeder Beziehung idealer Leitfaden zur vollständigen Erlernung der Stenographie

Nr. 280/283 **Fremdwörterbuch** Preis 80 Pfg.
Gibt für annähernd 20000 der gebräuchlichsten Fremdwörter eine Verdeutschung und, wo es nötig erscheint, kurze Erklärung.

Nr. 135 **ESPERANTO** Vollständig. Leitfaden zur Erlernung der Weithilfssprache: 48 Seiten Preis 20 Pfg.

Nr. 123 **Kurzes Lehrbuch der Vortragskunst** Preis 20 Pfg.

Nr. 277 **Titulaturen** Preis 20 Pfg.
Adressen, Briefanreden, Titul. i. Text u. Unterschr. i. Verkehr m. Fürstlichk., Adel, höh. Beamten, Off., Geistl., im Geschäftsverk. m. Parlament. u. Behörd.

Nr. 239 **Münzen, Maße und Gewichte** Alte u. neue deutsche und ausländische m. Tabellen Preis 20 Pfg.

Nr. 251/252 **Ratgeber für männl. Stellesuchende** Mit 49 Mustern v. Bewerbungsschreiben. 40 Pfg.

Nr. 250 **Ratgeber für weibl. Stellesuchende** Mit 59 Mustern v. Bewerbungsschreiben. 20 Pfg.
Die vorliegend. Ratgeber zeigen Mittel und Wege, wie man sich zur Erlangung von off. Stellen bewirbt.

Nr. 188/189 **Der gute Ton** Ein Ratgeber für das richtige Benehmen Preis 40 Pfg.

Alle hier angezeigten Bände der Lehrmeister-Bibliothek sind zu beziehen durch:
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.

Milch darf den Säuglingen nicht gegeben werden, wenn Sie an Brechdurchfall oder anderen Darmstörungen erkrankt sind. Man reiche statt dessen „Kufeke" in Wasser gekocht; es ist meistens die einzige Nahrung, die die Kinder vertragen können und die gleichzeitig verdauungsregelnd wirkt. Nach überstandener Krankheit beginne man, der „Kufeke"-Wassersuppe allmählich wieder Milch zuzusetzen, wie es in der Gebrauchsanweisung angegeben ist. (6027

Ansichts-Karten
empfiehlt die Buchdruckerei von Friedr. Meyer & Co.

Zentralverband der Zimmerer
Zahlstelle Lübeck.

Außerordentliche
Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag, dem 13. August 1914
abends 8½ Uhr
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Es ist dringend notwendig, daß sämtliche Mitglieder erscheinen.

6033) **Der Vorstand.**

Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der
Buchdruckerei des Lüb. Volksboten.

Deutscher
Bauarbeiter-Verbd.
Zweigverein Lübeck.

Sitzung
aller
Verbandsfunktionäre
am Freitag, dem 14. August
abends 8 Uhr.
6037) **Der Vorstand.**

Arbeiter-Turn-Verein Lübeck.

Versammlung
am Freitag, dem 14. August
abends 8½ Uhr
im Vereinslokal, Hundestraße 41.
Zahlreiches Erscheinen der noch anwesenden Mitglieder ist notwendig
6038) **Der Vorstand.**

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 186. Mittwoch, den 12. August 1914. 21. Jahrg.

Die sozialdemokratische Presse und der Krieg.

Die Presse hat in der gegenwärtigen Zeit eine schwere Aufgabe und eine große Verantwortung. Die Kriegsgesetze schaffen einen Ausnahmezustand, der der Presse besondere Pflichten auferlegt und von ihr im öffentlichen Interesse größte Vorsicht erheischt. In ganz besonders schwieriger Lage befinden sich die sozialdemokratischen Blätter, die sich schon in Friedenszeiten der größten Aufmerksamkeit der Behörden erfreuen und jetzt in Kriegszeiten noch aufmerksamer verfolgt werden.

Wir haben bereits vor einigen Tagen mitgeteilt, daß die „Görlitzer Volkszeitung" als erstes deutsches Parteiblatt dem Kriege zum Opfer fallen sollte. Vom Oberbürgermeister erhielt unser Bruderblatt folgende amtliche Mitteilung:

Nachdem der Belagerungszustand für den Regierungsbezirk Liegnitz unterm 31. Juli 1914 Allerhöchst erklärt worden ist, wird auf Verfügung des Kommandierenden Herrn Generals des 5. Armeekorps vom 31. Juli 1914 die Herausgabe der „Görlitzer Volkszeitung" bis auf weiteres untersagt.

§§ 4, 9b des Gesetzes vom 4. 6. 1851.
(G. S. S. 451)

Im Auftrage des Kommandierenden Generals 5. Armeekorps.

Görlitz, den 31. Juli 1914.

Der Oberbürgermeister. Maß i. V.

Der Überreichung dieser Verfügung an die Redaktion der „Görlitzer Volkszeitung" folgte sofort die Besetzung des Druckereigrundstücks durch einen Polizeiinspektor und sieben Polizeibeamte, um die Drucklegung der Zeitung unter allen Umständen zu verhindern.

Auf telegraphische Nachricht an den Parteivorstand nahm Reichstagsabgeordneter Genosse Scheidemann sofort mit der Regierung Rücksprache über dieses Verbot. Durch Unterhandlung mit den in Betracht kommenden Stellen konnte die sofortige Aufhebung der Verfügung erwirkt werden.

Viele Parteiblätter, u. a. in Breslau, Düsseldorf, Erfurt, Halle, Würzburg, stehen unter einer scharfen Präventiv-Zensur, das heißt: jede Zeitungsseite, jede Nachricht, jedes Wort muß vor dem Druck erst der Polizeibehörde und der Militärbehörde zur Zensur vorgelegt werden. Wie diese Zensur wirkt, das zeigt das Bild, das die unter Zensur gestellte Parteipresse bietet. Im politischen Teil der Zeitungen bemerkt man große und kleine Lücken, entstanden durch das Herausstreichen nicht genehmer Notizen und Artikel. Auf der Titelseite der Erfurter „Tribüne" vom Mittwoch, 5. August, sind z. B. nur zwei kleine Notizen stehen geblieben. Unsere Leser werden die Schwierigkeiten der Presse in der gegenwärtigen Zeit begreifen und verstehen, daß in Ausnahmezeiten manches anders gesagt werden muß als in normalen Zeiten. Die Kunst ist, für die Sozialdemokratie selbst in diesen schweren Zeiten die Einheit und Geschlossenheit der Arbeiterschaft aufrecht zu erhalten. Die schwerste und verantwortlichste Aufgabe fällt dabei der Parteipresse zu. Jeder verständige Parteigenosse soll in dieser schweren Zeit diese Aufgaben der Parteipresse fördern und ihre Schwierigkeiten begreifen, auch nicht vorschnell kritisieren, wenn dies oder jenes ihm eigentümlich in der Parteipresse erscheint, wenn er manches entbehren muß, was er begreiflicher Weise in der Zeitung sucht.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Gewerkschaften während der Kriegszeit. Alle Gewerkschaftsblätter bringen in ihrer neuesten Nummer Bekanntmachungen und Aufrufe ihrer Zentralvorstände, die sich auf die Funktionen der Verbände während der Kriegszeit beziehen. An die Mitglieder wird der Appell gerichtet, auch während dieser schweren Zeit ihre Pflicht der Organisation gegenüber nicht zu versäumen. Die zum Heere Einberufenen werden ermahnt, die Abmeldung beim Verband und die Einschickung der Mitgliedsbücher nicht zu versäumen. Die durch die Einberufung zum Heere in den Verwaltungen entstandenen Lücken müssen sofort mit nicht heerespflichtigen Mitgliedern ausgefüllt werden, um die Organisation aufrecht zu erhalten und die Kassengeschäfte weiterführen zu können. Die in Arbeit Bleibenden werden dringend ersucht, sich der Verpflichtung zur Beitragszahlung nicht zu entziehen, um den notleidenden Mitgliedern die Unterstützung gewähren zu können.

Ein Beispiel großer Opferwilligkeit zeigt der Beschluß einer am Freitag getagten Versammlung der in Militäreffektenbetrieben beschäftigten Sattler in Berlin. Sie beschloß, der Zentralleitung des Sattler- und Portefeuiller-Verbandes allwöchentlich neben dem ordentlichen Verbandsbeitrag 10 Proz. des Verdienstes abzuliefern zur Unterstützung derjenigen Kollegen und deren Angehörigen, die durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogen worden sind. — Der Bergarbeiterverband rechnet schätzungsweise, daß 50—60 000 seiner Mitglieder ins Feld rücken müssen, der Bauarbeiterverband nimmt an, daß mindestens ein Drittel seiner Mitglieder zu den Waffen berufen wird, während der Zimmererverband die Abberufung der Verbandsmitglieder auf 60 Prozent schätzt. — Von einem Zentralbureau werden von 16 männlichen Angestellten 13 zum Militärdienst einberufen. Die Unterstützungseinrichtungen werden in fast allen Verbänden so getroffen, wie eine vor acht Tagen abgehaltene Vorständekonferenz angeregt hatte. Nur wenige Verbände leisten die bisherigen statutarischen Unterstützungen in voller Höhe und behalten die Krankenunterstützung bei. Sonst werden die Unterstützungen etwa so geregelt, wie sie vom Holzarbeiterverband getroffen und bereits bekannt sind. — Der Verband der deutschen Buchdrucker schreibt eine Extrasteuer von wöchentlich 50 Pfg. aus, da die Arbeitslosigkeit im Buchdruckgewerbe sehr groß ist und ungeheure Unterstützung erfordert. Der „Korrespondent" verweist auf ein Uebereinkommen des österreichischen Buchdruckereibesitzerverbandes und des Gehilfenverbandes. Danach ist vereinbart worden, daß infolge eintretenden Arbeitsmangels keine Entlassungen vorgenommen werden, daß also die Personale, sofern sie nicht einberufen wurden, in den Offizinen stehen bleiben, und daß auch keine Kündigungen mit Hinweis auf die zu gewärtigenden außerordentlichen Umstände vorgenommen werden. Hingegen steht es den Prinzipalen frei, Halbtagsschichten einzuführen, deren Anordnung im allgemeinen spätestens am Tage zuvor zu erfolgen hätte. Diese Halbtagsschichten wären mit 5 oder 4½ Stunden festzusetzen. Der für diese Halbtagsschichten zu bezahlende Lohn wird aus dem Stundenlohne ermittelt. Durch diese Vereinbarung soll das vorhandene Arbeitsquantum eine gleiche Verdienstmöglichkeit schaffen. Wenn die allgemeine Depression sich mildern wird, treten diese außerordentlichen Maßnahmen natürlich außer Kraft.

Von den gegnerischen Gewerkschaften hört man dagegen nichts von solchen Maßnahmen. Sie verweisen ihre notleidenden Mitglieder schon jetzt auf die öffentliche Mildtätigkeit. Von den Gelben wird durch sein Organ, dem „Bund", bekannt, daß die Einziehung der Beiträge auf unüberwindbare Schwierigkeiten stößt und daß deshalb die Zentralunterstützungskasse ihre Tätigkeit einstellt. Keine Beiträge und keine Unterstützung!

Aus der Partei.

Genosse Weill schwer erkrankt? Aus Straßburg im Elsaß läuft folgende Meldung ein: Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete für Metz, Dr. George Weill, verfiel in Trübsinn und fand in einer Pariser Nervenklinik Aufnahme. Er war Zeuge der Ermordung des ihm befreundeten Jaures im Cafe Croissant in Paris gewesen und wurde infolgedessen gemütskrank.

Soziales.

Ein englisches Moratorium? Während die Politik der deutschen Reichsbank sich unter den ungeheuer schwierigen Verhältnissen glänzend bewährte, brach die englische Bankverfassung bei dem ersten Ansturm zusammen; die Bank von England griff zu der in der Geschichte der Notenbanken bisher unbekannten Maßnahme, den Wechselzinsfuß in zwei Tagen von 4 auf 10 Proz. zu erhöhen. Nach mancherlei Anzeichen wird in England auch schon ein Moratorium für die nächste Zeit vorbereitet; die Widerstandskraft des englischen Wirtschaftslebens gegen die Belastung durch die Kriegsfolgen muß überraschend schnell durch die weitgehendsten Maßnahmen geistigt werden, über die der Staat überhaupt verfügt.

Aus Nah und Fern.

Gegen die reichshauptstädtische Presse droht das Oberkommando in den Marken schärfere Maßnahmen an. Die Zeitungen werden auf die wiederholt angedrohten Strafbestimmungen zum letztenmal aufmerksam gemacht. Veröffentlichungen und Mitteilungen militärischer Angelegenheiten sind verboten. Alle Nachrichten militärischen und maritimen Inhalts, auch mit bezug auf die verbündeten Armeen, ebenso wie Abbildungen und Karten gleichen Inhalts sind vor Drucklegung vorzulegen. Auch Veröffentlichungen militärischen und maritimen Materials, welches in Friedenszeiten jedermann zugänglich war, sind in Kriegszeiten verboten, soweit nicht die Zensur eine Ausnahme gestattet. — Durch noch schärfere Maßnahmen gegen die Presse, als die bisherigen, wird die Aufgabe der Presse, aufklärend zu wirken, fast ganz unterbunden. Das kann nicht im Interesse der Allgemeinheit und des Reiches liegen. Wenn auch gegen die Sensationspresse, die aus Geldgier die unglaublichsten Gerüchte wiedergibt, die schärfsten Maßnahmen am Platze sein mögen, so darf man aber keinesfalls die ernsthafte Presse, zu der vor allem die sozialdemokratische unbedingt zu rechnen ist, mit ersterer in einen Topf werfen. — Die „Tägliche Rundschau für Schlesien und Posen" wurde wegen Veröffentlichung militärischer Nachrichten verboten.

Gegen die Cholerafurcht wendet sich eine halboffiziöse Korrespondenz. Die in Frage stehenden russischen Distrikte sind im Sommer selten ganz cholerafrei. Dank unserer vortrefflichen sanitären Einrichtungen und Abwehrmaßregeln ist aber eine Verschleppung der Krankeit nach Deutschland schon in Friedenszeiten und bei ungestörtem Verkehr über die Grenzen stets verhindert worden. Selbstverständlich sind wir bei geschlossenen Grenzen, wie das im gegenwärtigen Kriegszustande der Fall ist, erst recht geschützt.

Die Situation im Osten. In Königsberg wird der Belagerungszustand in scharfer Weise durchgeführt. Alle Klubs und Vereine zu politischen Zwecken oder zur Besprechung politischer Angelegenheiten sind geschlossen. Alle Wirtshäuser müssen um 10, die Schnapskneipen um 6 Uhr abends geschlossen werden. Wenn nötig, soll der Branntweinverkauf überhaupt verboten werden. — Die Stadtverordnetenversammlung hat fünf Millionen Mark zur Anschaffung von Lebensmitteln bewilligt. Zur Bergung der Ernte auf dem Lande werden vielfach Schulkinder aus Stadt und Land herangezogen. Solange die russischen Landarbeiter sich nicht lästig machen, verbleiben sie im Inlande. Im andern Falle will man sie unweigerlich an die russische Grenze als Deserteure abschieben. Ostpreußische Grenzbewohner teilen mit, daß in Rußland keine Begeisterung für den Krieg und daß die Not dort groß ist.

Schweres Unglück in den Alpen. Wie der „Frankfurter Zeitung" aus Mailand telegraphiert wurde, ereignete sich am Großen Paradies ein schweres Bergunglück. Sechs Personen stiegen an der Nordwand ab, als die an der Spitze des Seiles marschierende Frau Omodeo aus Turin ins Gleiten geriet und den hinter ihr gehenden Advokaten Moriondo mitriß. Das Seil brach. Infolgedessen stürzten von den übrigen Teilnehmern ein Pfarrer und der Führer in die Tiefe, wo alle vier tot liegen blieben. Die beiden hintersten konnten sich durch Eingraben ihrer Hacken in den Schnee retten.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

In schlimmen Händen.

Roman von Erich Schlaikjer.

(63. Fortsetzung.) **Nachdruck verboten.**

Im Gastzimmer war das neue Mädchen, das am ersten Oktober zugezogen war. Es war eine schlechte Person, fand Asmussen, aber er begriff durchaus, daß sie ins Haus gehörte. Sie saß mit zwei Schlächtergesellen am Tische; alle drei tranken Grog.

Asmussen ging verschlossen und ohne Gruß durchs Zimmer. Auch das Mädchen ließ sich in keiner Weise stören. Es sendete ihm einen befremdeten und reichlich unverschämten Blick zu; es begriff offenbar nicht, was er überhaupt im Gastzimmer wollte. Die beiden Schlächtergesellen wurden einen Augenblick still.

Asmussen ging die Treppe ins obere Stockwerk hinauf. Es war sonderbar, wie schwer ihm die Beine wurden; er zog sie nur mühsam nach. Das alte Dasein war wieder um ihn.

Oben richtete er sich plötzlich auf. Es ging wie ein Ruck durch seinen Körper. Aus der alten Wohnstube kamen lärmende Stimmen.

Hatten sie jede Scham verloren? Saßen sie wirklich in diesem geweihten Zimmer?

Er ging mit starken Schritten auf die Stube zu. Er riß die Tür mit jäher Entschlossenheit auf. Er stand wie ein Gespenst, bleich und zitternd, im Rahmen.

„Hallo, Asmussen!" rief Marie. „Willst Du einen mittrinken?"

Frau Engelbrecht strahlte hinter einem Glase. Dagmar saß auf den Knien des großen Klaus. Die Punschterrine stand auf dem Tisch. Es wurde Familienfeier gehalten. Die rote Lampe brannte.

Asmussens bleiche Lippen zitterten und murmelten etwas.

Aber dann besann er sich auf die rote Lampe. In dem alten war auch seine Sünde gewesen. Der Herr hatte den Huren Gewalt über ihn gegeben. Er hatte mit dem allem nichts zu tun; auch mit der roten Lampe nicht. Er stand am andern Ufer. Er schloß langsam die Tür; dann ging er in sein altes Zimmer über dem Torweg.

Er stand mitten im dunkeln Zimmer still. Die Einsamkeit umfing ihn. Er war demütig, denn er hatte an die Sünde seines Herzens denken müssen. Er war dankbar, denn die große Stunde im Arbeitszimmer des Pastors kam wieder über ihn. Es ging wie ein reinigendes Bad durch seine Seele. Er sprach ein still ergriffenes Gebet in das Dunkel hinein. Er war ein gutes, gehorsames Kind seines Vaters im Himmel. Er war ein bescheidenes, er war aber auch ein glückliches Kind.

Weihnachten kam näher. Das ruchlose Leben am Pferdemarkt spann wieder dunkle Schatten um Lorenz Asmussen. Er hatte sich von den Vorgängen des Hauses ganz zurückgezogen. Er begriff, daß alles das im Plane des Herrn gelegen hatte. Es war aber nicht gut, daß er so einsam und verschlossen umherging. Er sehnte sich nach Stine. Stine kam aber nicht, wenn Dagmar im Hause war.

Er hatte wieder das Sausen im Ohre bekommen, das kein Mensch ertragen konnte. Es war, als habe er fortwährend das Rauschen eines Mühlbachs im Kopfe. Es setzte nicht eine einzige Sekunde aus. Es rauschte durch den Kopf vom frühen Morgen, bis ihn am Abend der Schlaf hinübernahm. Er wurde scheu und menschenflüchtig dabei. Im rechten Ohre war es am schlimmsten.

Er wurde scheu und menschenflüchtig, er verlor aber nicht die Geduld. Er wußte ja, was das alles zu bedeuten hatte. Er hatte sich zu tief mit der Welt eingelassen; die Welt war schlecht; es lag aber ein Ewiges hinter der Welt, an das man sich halten mußte. Er hatte einen Augenblick daran gedacht, zu dem jungen Geistlichen hinaufzugehen. Er hatte es aber schließlich doch nicht getan. Das Sausen im Ohre nahm ihm den Mut. Er hatte ein Gefühl, als müßten alle Menschen die Hilflosigkeit spüren, in der er sich befand. Er wollte ihnen nicht zur Last fallen. Es war besser, daß er allein blieb.

Es beruhigte ihn, daß Stine zu ihm kommen wollte, wenn er krank war. Er mußte einen Abend zu ihr hinein, einmal würde er es schon fertigbringen, ohne daß Dagmar es merkte. Er hatte sich von Dagmar und von allem losgesagt. Er hatte aber keine Lust, sich einem Höllenspektakel im Hause auszusetzen.

Er mußte zu Stine hinein. Es mußte einmal gelingen, ohne daß die andern dahinterkamen. Dagmar trank neuerdings viel mit den Gästen. Die frechen Weibsbilder, die sie als Mädchen ins Haus bekommen hatten, flogen am Abend aus, wenn es sich nur irgend machen ließ. Ueberdies hatten sie auch ihre festen Kunden, mit denen sie tranken. Frau Engelbrecht war noch am meisten in der Küche. Sie würde am Ende bemerken, wenn er in den Nachbarhof zu Stine hinunterging. Sie würde aber nichts verraten. Sie war noch immer die Beste, die er im Hause hatte.

Er mußte zu Stine hinein; er hatte Angst, daß Dagmar sie hinauswerfen könnte, wenn eine Krankheit über ihn kommen sollte. Er wollte ihr sagen, daß sie zu dem Geistlichen hinaufgehen sollte. Er würde ihnen schon beizustehen wissen.

Er konnte die Einsamkeit nicht ertragen, wenn er noch umhergehen konnte. Er wußte, warum er sie ertrug. Er hatte Angst vor der Verlassenheit, wenn er krank im Bette liegen mußte.

Als sie ganz unter Weihnachten hingekommen waren, faßte er einen Entschluß. Die letzten Wochen vor Weihnachten lasteten schwer auf ihm. Es war die Zeit, in der er ruhelos Dagmars Heimkehr erwartet hatte. Es waren die Tage, in denen seine Krankheit begonnen hatte. Es war damals gewesen, daß Dagmar auf den Ball ging, während er krank im Bette lag. Er mußte sich diesen Erinnerungen entziehen, wenn er nicht in das frühere Dunkel zurückfallen sollte. Er wollte dabei sein, wenn die Heiligen versammelt waren. In der Versammlung würde er niemand zur Last fallen. Er würde schon ganz still für sich sitzenbleiben....

Der Geistliche hatte das einleitende Gebet gesprochen, als Asmussen eintrat. Die Gemeinde setzte sich mit einigem Geräusch zurecht. Asmussen ließ sich bescheiden an der Tür nieder. Es war zufällig derselbe Platz, auf dem einst der alte Engelbrecht gesessen hatte.

Der Geistliche sah zu Asmussen hinüber. Er überlegte offenbar. Er schien einen neuen Entschluß fassen zu wollen.

Er winkte dann lächelnd mit der Hand. Er war nunmehr entschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungsblatt des Lübecker Volksboten

Nr. 32. Mittwoch, den 12. August 1914. 1914.

Des Volkes Leid.

In den engen Straßen, wo die Arbeiter wohnen, und in den Vorstädten wogt abends auch Volk auf und ab. Aber hier gibt es kein Schreien, kein Krakeelen. Es ist ein unruhig Schreiten, ein beständiges Sammeln und Zerteilen. Keine Lieder erschallen und keine Reden wilder Maulpatrioten. Der Schmerz und die graue Sorge demonstrieren. Das Volk schreitet auf einem harten Weg unermeßlichen Leides. Und keiner findet Trost und Hilfe bei seinen Nebenmenschen. Denn wo der Schmerzgebeugte freundlichen Zuspruch sucht, tritt ihm nur die gleiche Sorge, die gleiche Not entgegen.

In den Häusern flammen Lichter auf. An jedem Tische sitzen bleiche, sorgende Menschen, und das Licht, das sonst fröhlich mit lachenden Kinderaugen spielte, bricht sich in heißen Tränen. In jeder Wohnung hockt wie ein graues Gespenst die unheimliche Frage: Warum? Alle Hoffnungen, alle Pläne, dies winzig kleine Stückchen Glück, das hier in friedlichen Arbeiterwohnungen erkämpft wurde in harter, harter Arbeit, es bricht zusammen. Ein Furchtbares, Ungeheures wälzt sich durch die Welt und drückt alles nieder.

*

Auch der „Kleine".

Auf der Straße wogt die Menge noch auf und nieder. An der Litfaßsäule steht ein graues Mütterchen. Im Scheine der Straßenlaternen studiert sie mit großem Eifer die Bekanntmachungen des Generalkommandos.

Sie können mir vielleicht sagen, junger Mann, ob auch mein Sohn, mein jüngster, mitziehen muß. Drei Söhne mußten schon eintreten und der Schwiegersohn noch dazu. Nun habe ich nur noch den Kleinen. Ich möchte so gern wissen, ob ich wenigstens den Kleinen behalten kann.

Wie alt ist er denn?

Er war in diesem Jahre zur Musterung und ist angesetzt worden.

Dann werden Sie ihn nicht zu Hause behalten können.

Aber ich habe doch schon drei Söhne draußen, und den Kleinen können sie mir doch nicht auch noch nehmen.

Das ist der Krieg, Mutter, auch Ihr „Kleiner" wird ins Feld müssen.

Auch der letzte, der Kleine, sagt sie leise, und wankt in das Halbdunkel einer Seitengasse.

*

Wo ist jetzt der Vater?

Jeder Schritt der jungen Frau zeigt ihre Müdigkeit. Doch bleibt sie keine Minute stehen. Ruhelos wandert sie auf und ab. Der kleine Kerl, der vorhin noch auf ihrem Arme zappelte, hat den Krauskopf auf ihre Schulter gelegt und schlummert. Klein Else trippelt geschäftig hinter der Mutter her; Karl, der Aelteste, folgt mit scheuen Blicken. „Wo ist jetzt der Vater?" Das junge Weib schreckt wieder auf und wandert — die Straße auf und ab.

Und dann gesellt sich still die Erinnerung zu ihr. Sonnabends saßen sie immer und haben gerechnet. So haben sie es gleich gehalten nach der Verheiratung. Das braucht die Wirtschaft, dafür werden Anschaffungen für das kleine Heim gemacht. Damals war Karl schon da. „Paß auf, bei uns wird es noch gemütlich, wenn wir erst aus dem Gröbsten heraus sind," versicherten sie sich gegenseitig. Bevor sie ihre Pläne ausführen konnten, kam allerdings ein neuer Gast in die Familie, der sehr eindringlich seine Rechte geltend machte: Elsa.

Schön, nun sind wir ihrer vier, sagte der Vater.

Das Leben ging ihnen hart an, sie waren unverzagt. Der dritte Sprößling erhob seine kräftige Stimme. Sie schafften mit vereinten Kräften. In ihr Heim kam der Sonnenstrahl eines bescheidenen, eines winzigen Glückes. Sie empfanden es eigentlich recht selten, es huschte nur manchmal in einer Feierabendstunde flüchtig durch ihre Herzen.

Nun war es verschwunden, nun schien es doch so groß.

Mutter, wir wollen nach Hause gehen.

In der Stube war es dunkel und leer. Die Kinder flüsterten leise, die Mutter weinte still.

Draußen im fernen Lande marschiert der Vater den dräuenden Gefahren entgegen.

*

Stille.

Sonst ging durch die hohen Hallen der Fabrik auch am Feierabend ein seltsames Klingen, und im Kesselhaus sang leise der Dampf. Das Werk ruhte von der Arbeit aus wie ein lebendes Wesen. Jetzt ist es tot, die Arbeit, das Leben ist geflohen. Die Arbeiter, die morgens geschäftig aus allen Richtungen kamen, sind zu einem großen Teil in den Krieg gezogen, für die andern war keine Arbeit mehr da. Ich kann nicht mehr für euch sorgen, sagen die einen zu ihren Frauen, ihren Kindern, ich muß die Waffe statt des Hammers nehmen; ich werde nicht mehr zur Arbeit gebraucht, sagen die andern.

In Kinderaugen malt sich Entsetzen und in Mutterherzen kommt ein banges Zagen.

Neben der Fabrik da hämmerte, schnarrte und kreischte es vorher lustig in einer Tischlerwerkstelle. Wir werden uns behaupten im Lebenskampf, wir setzen uns durch, so klang aus jedem Zuruf, aus jedem Hammerschlag des jungen Meisters die Zuversicht. Bei seinen Gehilfen fand er ein kräftiges Echo.

Mit welcher Energie, mit welcher Mühe hat er sich das Kapital zusammengebracht, um diese Werkstätte, diese winzige Welt des Schaffens, errichten zu können. Er hat es erreicht. Da kommt der Krieg und führt ihm erst die Gehilfen fort, zwei Tage später muß ihnen auch der Meister folgen. Nun bricht alles, was Tatkraft und Fleiß geschaffen hat, elend zusammen.

Von Haus zu Haus schreitet die Not; keine Familie, in der nicht die Sorge und der Schmerz Quartier genommen haben. Mit ehernen Grausamkeit vernichtet der Krieg Existenzen, zerreißt Familienbande. Er mordet auch im Vaterlande, wo die Kanonen nicht brüllen.

Czenstochau.

[illegible] Kilometer von der deutschen Grenze bei [illegible] entfernt, liegt die Stadt Czenstochau, die in diesem Augenblick von den deutschen Grenzschutztruppen bei Lublinitz besetzt ist und dazu bestimmt erscheint, die Basis für den Einmarsch eines Teiles unserer Ostarmee ins „heilige" Rußland zu bilden. „Heilig" ist auch die Stadt Czenstochau selbst, denn sie umschließt das größte politisch-kirchliche Nationalheiligtum Russisch-Polens, die auch aus dem benachbarten Preußisch-Schlesien viel besuchte Gnadenstätte Jasna-Gora. Jasna Gora ist die polnische Bezeichnung für den „klaren" oder „hellen" Berg auf dem sich der gewaltige Bau der sogenannten Gnaden- oder Marienkirche, die Kapelle mit dem weltberühmten Gnadenbild der schwarzen Mutter Gottes von Czenstochau und gleichzeitig das berüchtigte Paulanerkloster erheben, dessen Brüderschaft, an der Spitze der mörderische Mönch Damasy Maccoh in dem großen Sensationsprozeß im benachbarten Petrikau eine Rolle spielte, der im Februar 1912 in seinen grauenvollen Einzelheiten die ganze gebildete Welt erschüttert hat.

Czenstochau liegt inmitten einer überaus fruchtbaren Ebene am Warthe-Ufer und bildet den Knotenpunkt für die Warschau-Wiener Eisenbahn und die von Breslau über Lublinitz und Preußisch-Herby nach Kielz laufende Bahn. Bis nach Czenstochau erstrecken sich tief unter der Erde die letzten Ausläufer der großen Oberschlesischen Kohlenadern und so hat die Heiligkeit des Ortes ihn nicht vor dem Schicksal einer gewaltigen Industrialisierung bewahrt. Rings um die Stadt dampfen Hochöfen, leuchten zur Nachtzeit die hellen Feuer der Glasfabriken, drehen sich in langgestreckten Fabrikgebäuden unablässig die Spindeln großer Seidenspinnereien.

Die Gründung der Stadt verliert sich im Dunkel der Zeiten, aber man weiß, daß im Mittelalter das Gebiet um Czenstochau vollkommen deutsch war und ein deutscher Fürst auch war es, der in der Person Ladislaus von Oppeln am 9. September 1382, also vor etwa mehr als 500 Jahren, das wundertätige Marienbild der schwarzen Mutter Gottes nach Czenstochau brachte. Durch vier große Tore und über ebensoviele Laufgräben hinweg führt der Weg an zahllosen Bettlern beiderlei Geschlechts und jedes Alters vorüber zu der sogenannten Gnadenkirche, die sich als ein schöner gotischer Bau darstellt.

Eine prächtige breit angelegte Hauptstraße mit zwei großen Fahrbahnen auf jeder Seite und einer alten, schönen schattigen Allee in der Mitte zieht in west-östlicher Richtung quer durch die ganze Stadt zu dem Hügel von Jasna Gora hin. In schönen und reich ausgestatteten Läden rechts und links der Straße prägt sich der besondere Charakter als vornehmster Wallfahrtsort der polnischen Nation deutlich aus. Buchhandlungen mit religiösen Schriften in polnischer und lateinischer Sprache, Devotionaliengeschäfte, Bildhauerwerkstätten und Lebensmittelhandlungen, aber auch große Modewarenhäuser, Blumen- und Früchtehandlungen, Parfümerien und Zuckerbäckerläden sprechen von dem gewaltigen Goldstrom, der mit den großen Pilgerkarawanen sich alljährlich über die Stadt ergießt. Auch die unverhältnismäßig vielen Hotels und Gasthäuser, die besonders an den Hauptfesttagen von Jasna Gora im September überfüllt sind, weisen darauf hin. Es ist bekannt, daß Hussiten und Schweden, Preußen und Ungarn, angezogen durch die ungeheuren Schätze des Klosters wiederholt Jasna Gora belagerten. Aber die gewaltigen Festungsanlagen, die im Mittelalter zum Schutz des Bildes geschaffen wurden, trotzten allen noch so schweren Belagerungen. Wohl sind die Wälle inzwischen zum Teil geschleift worden, aber noch stehen die gewaltigen Bastionen, und eingemauerte Kugeln rings an den Wänden erzählen von alten kriegerischen Zeiten. Bei der letzten Teilung Polens kam Czenstochau an Preußen, in dessen Besitz es bis 1806 verblieb. Durch den Wiener Kongreß wurde es dann Rußland zugesprochen und seit dieser Zeit hat Jasna Gora seine gewaltigen Befestigungen mehr und mehr vernachlässigt, sodaß es in diesen Tagen den Preußen wahrscheinlich ein Leichtes geworden ist, von der weltberühmten Wallfahrtsstätte Besitz zu nehmen.

Die Heeresstärken des Weltkrieges.

Die abenteuerlichsten Anschauungen bestehen in der Bevölkerung über die Stärke der Heere, die jetzt in blutigem Ringen gegeneinander stehen. Bestimmte Angaben über die Stärke der einzelnen Heere lassen sich nicht machen, immerhin ist eine Schätzung möglich. General der Infanterie v. Blume, im deutsch-französischen Kriege von 1870/71 Generalstabschef des damaligen deutschen Kronprinzen, hielt im März vorigen Jahres einen Vortrag über „Die Wehrkraft Deutschlands im Vergleich mit der der anderen europäischen Großmächte". Seine Untersuchungen ergaben folgendes Resultat:

Die Gesamtzahl der verfügbaren Ausgebildeten, das heißt ohne diejenigen, die erst nach der Mobilisierung als Rekruten, Ersatzreservisten, Freiwillige, Landsturmleute usw. eine militärische Ausbildung erhalten, wird für den Zweibund (Rußland und Frankreich) auf 12 Millionen gegenüber 9½ Millionen des Dreibundes (Deutschland, Oesterreich und Italien) festgestellt. Das Verhältnis hat sich durch die letzte große Heeresvorlage zugunsten Deutschlands verschoben, während Frankreich durch die Einführung der dreijährigen Dienstzeit keine Vermehrung seiner Gesamtkriegsstärke erfahren hat. Die Heeresstärke, die England für einen Kontinentalkrieg seinen Verbündeten zur Seite stellen könnte, wird vom General v. Blume auf nur 80—100 000 Mann berechnet.

Alles in allem kann man wohl annehmen, daß in diesen Tagen des Weltkrieges in den kriegführenden Staaten sowie in den Ländern Europas, die zum Schutze ihrer Neutralität ganz oder teilweise mobilisiert haben, 25 bis 30 Millionen Menschen unter Waffen stehen. In welchem Maße dadurch die Kulturarbeit unterbunden, das Wirtschaftsleben gestört und das Familien- und Gesellschaftsleben erschüttert wird, läßt sich heute gar nicht übersehen.

Für unsere Frauen.

Hilfsaktionen der Proletarierinnen.

Parteivorstand und Generalkommission haben die proletarischen Frauen aufgerufen zu einer allgemeinen Hilfaktion.

Angesichts der unsäglichen Not und dem furchtbar Jammer, die der Krieg über die Arbeiterfamilien bring gilt es, den verzweifelten Frauen, den verwaisten Kinder den Arbeitslosen, den Kranken und Leidenden mit Rat u Tat beizustehen. Die Genossen sollten persönlich Fühlu nehmen mit den Hilfesuchenden und in kameradschaftlich Weise ihnen beistehen.

Als wichtigste Arbeitsgebiete dieser Hilfsaktion kämen etwa die folgenden in Betracht, die am besten allerorts b stimmten Frauengruppen zugewiesen werden:

1) Auskunfterteilung;
2) Kommunale Arbeit;
3) Kinderfürsorge;
4) Kranken- und Wöchnerinnenhilfe.

Die Auskunfterteilung ist als Mitarbeit in A beiter- und Parteisekretariaten gedacht.

Die Auskunft und die Anfertigung von Schriftstück wird eine mannigfaltige sein: über die Erlangung der Unt stützungen, über Stundung von Zahlungsverpflichtungen u viel anderes mehr, was die Praxis ergeben wird.

Dabei wird es noch eine spezielle Aufgabe unserer dab tätigen Genossinnen sein, durch warmherzigen Zuspruch d Gebeugten aufzurichten, ihnen Trost zu spenden, ihren M zu heben, sie vor verzweifelten Schritten zu bewahren.

Die kommunale Arbeit ist gedacht als Mitwirku in den kommunalen Unterstützungskommissionen, die entsch den über die Bewilligung der Hilfe aus den von privat Seite gesammelten und den Kommunen zur Verfügung g stellten Geldern, deren Auszahlung nach erfolgter Prüfu der Bedürftigkeit erfolgt; als Mitwirkung bei den nötige Recherchen für die Zubilligung der staatlichen und komm nalen Unterstützung an die Familien der Kriegsteilnehme als Mitwirkung bei der Armenpflege, deren Hilfe für d durch den Krieg arbeitslos Gewordenen in Frage komm bei der Waisenpflege; in den Volksküchen; bei der Kontr lierung der Maximalpreise für Nahrungsmittel und bei d Kontrolle, ob diese von den Händlern beachtet oder d Vorschriften übertreten werden.

Die Kinderfürsorge ist gedacht als Beaufsichtigun der schulpflichtigen und der vorschulpflichtigen Kinder, dere Eltern arbeitslos, deren Väter im Felde stehen, deren Müt der Erwerbsarbeit nachgehen oder deren Mütter bei unser Hilfsaktion helfen wollen, um der furchtbar lastenden Ei samkeit des Hauses zu entrinnen.

Können die Kinder nicht ins Freie geführt werde müssen Säle, Bureaus und sonstige Räume beschafft werde Wenn die Kommunal-Verwaltung uns jetzt natürlich kei Horte, Kindergärten und Kleinkinder-Bewahranstalten b schaffen kann, die bestehenden Horte samt den Schulen vie mehr zum großen Teil als Lazarette Verwendung finde werden, wird sie doch für diese Zwecke die Kosten für die Be schaffung der Säle und sonstiger Räume übernehmen könne Ein solcher Antrag sollte schleunigst den Kommunal-Verwa tungen eingereicht werden; desgleichen ein Antrag auf Ein führung einer allgemeinen Kinderspeisung.

Es sind einzelne Kinder in Familien unterzubringen So weit wie möglich sind auch für kleine Kinder Bewah anstalten zu schaffen.

Die Erfüllung dieser Aufgaben fällt unseren Kinde schutzkommissionen zu, die ihre Tätigkeit bedeutend e weitern müssen.

Die Kranken- und Wöchnerinnenhilfe ist d dacht als Pflege Kranker und Wöchnerinnen; als Ho ammen- und Arzthilfe, soweit die Kräfte reichen, die sich fre willig dazu melden; als Leistung der notwendigsten Hau arbeit und als Bereitung der Speisen für die Kranken, so weit deren Lieferung nicht durch private oder kommunal Hilfe erfolgt.

Durch diese Tätigkeit leisten die Genossinnen direkt Hilfe und schaffen reiche moralische Werte. Ihre liebevol Anteilnahme an den Sorgen und den Leiden der Hilfesuche den, ihr trostreicher Zuspruch wird das Zusammengehörigkeits gefühl unserer Arbeitsbrüder und -Schwestern stark entfach und heben. Ihr Vorgehen wird ein reicher Trost für die i Felde stehenden Arbeitsbrüder sein und den Hilfeleistende selbst wird ihre segensreiche Tätigkeit eine wohltuende Ab lenkung bringen und die hohe innere Befriedigung, na besten Kräften bei der Milderung seelischer und körperliche Not mitgewirkt zu haben. Das Werk der Hilfeleistung wird ein Werk der Sammlung, des gegenseitigen Sichstützens un Aufrichtens, der Ausdruck schöner Solidarität sein.

Deshalb, Genossinnen, überall ans Werk! Schnelle un fassende Hilfe ist notwendig.

Louise Zietz

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & C Sämtlich in Lübeck.